

BILDUNGSBAUTEN

Gesamtschule mit Wow-Effekt

Seite 16

KOMPETENZEN

BIM: Fehlinvestitionen vermeiden

Seite 20

BILDUNGSBAUTEN

Wettbewerbssieger

Seite 22



Liebe Leserinnen und Leser,

danke! Seit mehr als 70 Jahren dürfen wir jetzt für Sie, unsere Kunden, entwerfen und planen. Natürlich hat sich in dieser Zeit viel verändert: Der Wandel steht in unserer Firmengeschichte. Der Wandel von der sozialistischen Diktatur zur sozialen Marktwirtschaft, der Wandel vom Planen am Reißbrett zu 3-D-Entwürfen, der Wandel von autoritären Strukturen zur flachen Führungshierarchie. Doch eine Konstante ist immer geblieben: zufriedene Kunden in allen Bereichen. Wie erfolgreich unsere Planungen waren, zeigt sich auch an dem Gebäude, das wir innovativ planen und bauen – und in dem wir bis heute arbeiten. Wie das damals ablief in der DDR, lesen Sie ab Seite 28.



FOTO: ELLEN TÜRNE FOTOGRAFIE

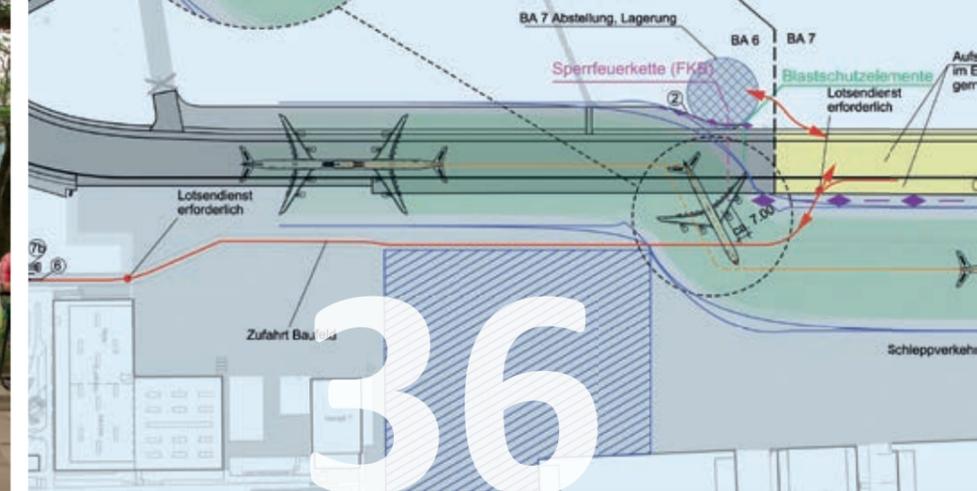
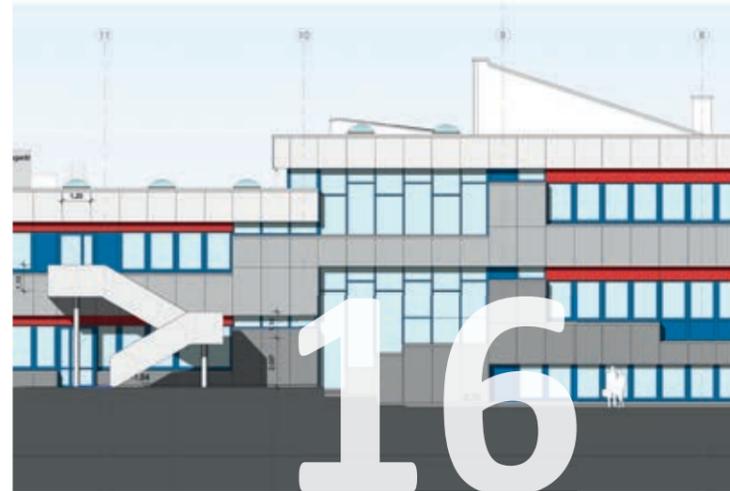
Mit unserer Erfahrung aus 70 Jahren Generalplanung besitzen wir bei IPROconsult das Wissen und die Kompetenz, komplexe Bauvorhaben zu realisieren. Dabei bieten uns die Digitalisierung und die Methode des Building Information Modeling (BIM) neue Perspektiven und Entwicklungschancen, die eine transparente Planung sichern und es ermöglichen, Entscheidungen belastbar zu treffen. Deshalb planen wir nach der BIM-Methodik und beraten unsere Kunden bei der Implementierung von BIM, wie auf Seite 20 geschildert.

Natürlich zeigen wir Ihnen in diesem Heft auch wieder, an welchen Projekten wir gerade arbeiten und welche Akteure hierbei eine Rolle spielen. Einer von ihnen wird im kommenden Jahr leider ausscheiden: Ulrich Schönfeld, Geschäftsbereichsleiter Architektur und Hochbau, gibt ab Seite 12 Einblicke in sein Berufsleben und einen Ausblick auf die Herausforderungen der Branche. Denen stellt sich auch unser neues Schwesterunternehmen IGP, das wir Ihnen auf Seite 38 präsentieren.

Danke auch für Ihre Aufmerksamkeit

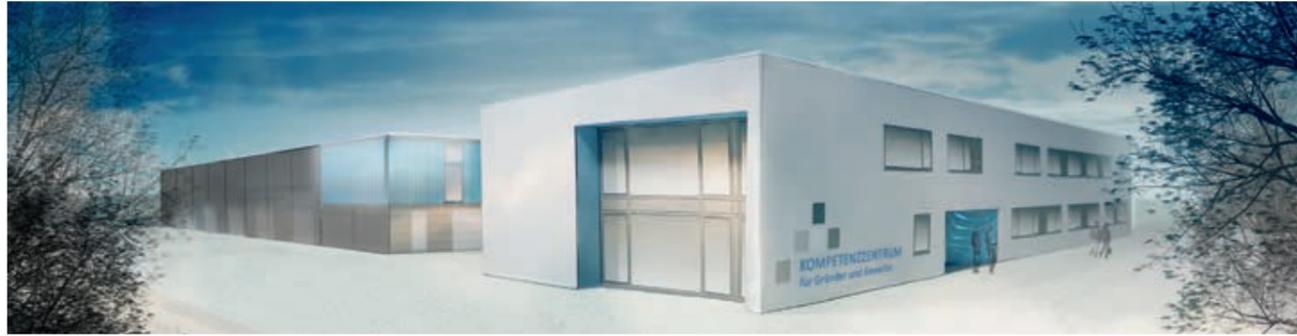
Ihr Lutz Junge

70 Jahre IPRO: Nicht nur für Kunden, sondern auch für die eigene Nutzung kreierten die Planer und Architekten innovative Bauwerke – Seite 28



- 6 NACHRICHTEN
- 8 INFRASTRUKTUR
Die Stadtmauer lauerte im Untergrund
- 16 BILDUNGSBAUTEN
Gesamtschule mit Wow-Effekt
- 20 KOMPETENZEN
Von praktischen Erfahrungen profitieren
- 22 FORSCHUNGS- UND BILDUNGSBAUTEN
Wettbewerbssieger dank starker Idee und Haltung
- 28 70 JAHRE IPRO
Scheibenweise angehoben

- 32 EINBLICKE
Danke, IPRO
- 34 INFRASTRUKTUR
Drei Abschnitte für mehr Industrie
- 36 INFRASTRUKTUR
Sanierung von Taxiway Bravo
- 38 SCHWESTERGESELLSCHAFTEN
Kooperation für Kundenzufriedenheit
- 40 SCHWESTERGESELLSCHAFTEN
30 Jahre in Österreich aktiv
- 42 PORTRAIT
Antje Funke, Heinz-Dieter Groß
- 43 IMPRESSUM



So soll das neue Kompetenzzentrum im Spremberg nach seiner Fertigstellung 2020 aussehen

Richtfest für Kompetenzzentrum in Schwarze Pumpe

Am 22. August wurde an der Südstraße im Industriepark Schwarze Pumpe Richtfest des Kompetenzzentrums für Gründer und Gewerbe gefeiert. Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer selbst griff zum Hammer, um bei strahlendem Sonnenschein einen von zehn Nägeln in einen Holzbalken zu schlagen. An seiner Seite unter anderem der Bautzener Landrat Michael Harig und Sprembergs Bürgermeisterin Christine Herntier.

Die Wirtschaftsförderungsgesellschaft ASG Spremberg lässt hier in der Lausitz ein Kompetenzzentrum für Gründer und Gewerbe entstehen. Es gliedert sich in ein zweigeschossiges, teilunterkellertes Bürogebäude mit 23 mietbaren Büroeinheiten und Tagungsflächen sowie eine Werkhalle mit ebenfalls bis zu zwölf flexibel abzutrennenden und mietbaren Einheiten. Die Büros werden klimatisiert und verfügen über eine technische Vollausstattung. Gestalterischer Ansatz war es, im Zuge der

Optimierung der Gebäude kompakte Baukörper zu entwickeln und diese mit unterschiedlich großen Fenstern und Fensterbändern mit abgesetzten Paneelflächen zu akzentuieren. Großzügige Baukörperinschnitte betonen die repräsentativen Aufenthalts- und Beratungsräume. Über die großen Öffnungen, hinter denen die Start-ups Ideen entwickeln, kommuniziert das Bürogebäude mit dem öffentlichen Raum und den gestandenen Unternehmen, die ihre Ideen bereits zur Serienreife gebracht haben und erfolgreich produzieren. Eine anregende und kreative Umgebung entsteht, Außenanlagen und Parkflächen komplettieren den Gebäudekomplex. Bereits Ende Februar 2020 sollen die ersten Mieter einziehen. Als Generalplaner ist IPROconsult verantwortlich für die Planungen von Architektur, Tragwerk, Technischer Ausrüstung, Verkehrs- und Freianlagen, Ingenieurbauwerken, das Brandschutzkonzept sowie die Bauüberwachung.



Ministerpräsident Michael Kretschmer (3. v. l.) war schlagkräftig dabei, ebenso Sprembergs Bürgermeisterin Christine Herntier und Spree-Neiße-Dezernent Olaf Lalk (4. v. l.)



IPROconsult arbeitet jetzt im wizemann.space

Niederlassung Stuttgart an neuem Standort

Die IPROconsult-Niederlassung Stuttgart hat im Sommer ihre neuen Arbeitsplätze im Wizemann-Areal bezogen. Das traditionsreiche ehemalige Automobilteilewerk bietet vielfältige Möglichkeiten zum Arbeiten, Netzwerken und für kreativen Gedankenaustausch. Für den Stuttgarter Niederlassungsleiter Björn Griemberg ist klar: „Im ‚Space‘ herrscht eine unglaublich kreative Aufbruchstimmung und ich freue mich, die Entscheidung getroffen zu haben, hierher zu wechseln.“

IPROconsult GmbH
c/o Wizemann Space
Quellenstraße 7a
70376 Stuttgart
stuttgart@iproconsult.com

Wehr Hartmannsdorf offiziell eröffnet

Brandenburgs Agrar- und Umweltminister Jörg Vogelsänger weihte am 12. August gemeinsam mit dem Landrat des Landkreises Dahme-Spreewald und dem Bürgermeister der Stadt Lübben das neue Wehr Hartmannsdorf ein. Die Anlage verfügt jetzt über einen Fischaufstieg, eine Kahnschleuse und eine Überquerung für Fußgänger und Radfahrer.

Das Wehr in Hartmannsdorf ist die größte wasserwirtschaftliche Anlage im Spreewald. Bereits im Juli war das Hartmannsdorfer Wehr samt Kahnschleuse und Fischtreppe nach 33 Monaten Bauzeit abgenommen worden. Die wichtigsten Funktionen des Wehrs sind die Steuerung der Wasserstände in den Spreearmen innerhalb des Stadtgebiets von Lübben, im Stadtteil Hartmannsdorf sowie der Teichgruppe oberhalb des Wehrs. Es dient darüber hinaus der schadlosen Hochwasserableitung in der Spree. Baubeginn war am 7. November 2016. Um die Schifffbarkeit der Spree zu erhalten,



Das neue Wehr mit Fischaufstieg, Kahnschleuse und Überquerung für Fußgänger und Radfahrer

wurde eine temporäre Schleuse errichtet. Durch die Instandsetzung des alten mittleren Wehrfelds konnte auch der Hochwasserschutz während der Bauzeit gewährleistet werden. Eine besondere Herausforderung für die Baubetriebe war die Herstellung der

Wasserhaltungsspundwand mithilfe von Bautauchern. In der ARGE mit der Planungsgemeinschaft Tief- und Wasserbau GmbH war IPROconsult verantwortlich für die örtliche Bauüberwachung, ökologische Bauleitung und SiGe-Koordination.

Grundstein für Bannewitzer Sporthalle gelegt



Die Visualisierung verdeutlicht das Farbkonzept der neuen Sporthalle

Zur Grundsteinlegung am 30. August strahlten die Beteiligten mit der Sonne um die Wette: Die Bodenplatte ist gegossen, erste Wände ragen in den Himmel. Man erkennt bereits die Ausmaße der neuen Bannewitzer Sporthalle. Nördlich des bestehenden viergeschossigen Schulgebäudes der Oberschule „Am Marienschacht“ entsteht die neue Dreifeld-Sporthalle der 11.500-Einwohner-Gemeinde südlich von Dresden. Genutzt wird diese zukünftig von Vereinen und den Schülern der Ober-

schule. Für Daniel Reich, Abteilungsleiter Architektur bei IPROconsult in Dresden, ist die Grundsteinlegung ein schöner Anlass, den Entwicklungsprozess zu begleiten. Er versenkte in einer Kapsel Dokumente zum Bau der Dreifeldhalle sowie einige Euro-Münzen, eine Medaille des Landtags und die Ausgabe der Sächsischen Zeitung vom 30. August 2019.

Die Sporthalle gliedert sich in den eigentlichen Hallenkörper mit Sportfeld, Tribüne und einen vorgelagerten eingeschossigen

Teil, der Umkleiden, Vereinsräume und andere Nebennutzungen beherbergt. Beide Baukörper erhalten eine eigene gestalterische Ausprägung. Durch helle Farben gelingt die Integration der ortstypischen Größe und Massivität des Hallenkörpers, während dunkle Farben und haptische Qualität der Fassadengestaltung die Präsenz und Maßstäblichkeit des Servicegebäudes unterstützen. Die Idee der Differenzierung der Volumina wird konzeptionell innen weitergeführt.

Die Lüftung enthält eine Wärmerückgewinnung, das Wasser für die Duschen wird mit Solarthermie auf dem Dach erwärmt und im Winter bleibt die Halle angenehm warm durch eine effiziente Fußbodenheizung. IPROconsult verantwortet als Generalplaner Architektur, Tragwerk, Technische Ausrüstung, Verkehrs- und Freianlagen, Ingenieurbauwerke, das Brandschutzkonzept sowie die Bauüberwachung.

Die Stadtmauer lauerte im Untergrund

Im Zuge des Stadtbahnprogramms Halle/Saale wurde die Große Steinstraße neu gestaltet. Zuerst mussten jedoch im Untergrund die Leitungen ertüchtigt und entflochten werden. Viele Überraschungen warteten dabei auf die Spezialisten von IPROconsult, die Ingenieurbauwerke planten und die örtliche Bauüberwachung übernahmen.



Die Stadt Halle und die Hallesche Verkehrs AG (HAVAG) realisieren seit mehreren Jahren abschnittsweise den Umbau und die Sanierung eines Großteils des innerstädtischen Liniennetzes der Straßenbahn. In diesem Zuge erfolgt jeweils auch die Neugestaltung der Verkehrsflächen. Durch Lageänderungen der Gleise waren Anpassungsmaßnahmen an den Ver- und Entsorgungsleitungen erforderlich. Im Auftrag des Generalplaners erfolgte durch IPROconsult seit Februar 2016 die Planung der Abwasserkanäle, der Trinkwasserleitungen sowie der Elektro- und Kommunikationsanlagen. Abschnittsweise waren auch Gasleitungen zu erneuern. Bei den Planungen galt es, die Gleisstrasse sowie Ver- und Entsorgungsmedien zu entflechten, um einen weitgehend störungsfreien Betrieb der Straßenbahn einerseits und der Medien andererseits zu ermöglichen.

Unklare Lage der Stadtmauer

Neben der baulichen Enge im innerstädtischen Bereich und der Verlegung des Kanals in Felsbereichen kamen erschwerend vorher nicht bekannte unterirdische Einbauten, wie Ver- und Entsorgungsleitungen aber auch alte Gewölbe hinzu. Des Weiteren wurden in einem Großteil des Baugebiets die historische Stadtmauer sowie 2018 das mittelalterliche Steintor freigelegt – ein aus drei einzelnen Toren bestehendes Stadttor aus dem 15. Jahrhundert – und durch das Landesamt für Archäologie dokumentiert. Die genaue Lage dieser historischen Bauten war vor den Arbeiten ebenso wenig eindeutig geklärt, wie die vorhandenen Trassen der Leitungen und Rohre. So tauchte auf dem Postvorplatz ein Stück Stadtmauer dort auf, wo eigentlich eine Leitungstrasse entlanglaufen sollte. Diese konnte noch umgeplant werden. Schwieriger war es laut Projektleiterin Sibylle Gunold am Joliot-Curie-Platz: „Eine neue Trasse für den Leitungsverlauf war nicht möglich – daher musste die Stadtmauer entfernt werden, was zu einem Ringen um die beste Lösung mit den Archäologen und

Denkmalschützern führte.“ „Immer wieder kamen Teile der weit verzweigten, frühzeitlichen Holzwasserleitungen, meist aus Kiefernstämmen, seltener aus Fichtenholz, zutage“, erklärte Caroline Schulz, Projektleiterin und Referentin für Mittelalter und Stadtarchäologie am Landesamt für Denkmalpflege. Die Leitungen konnten auf den Zeitraum zwischen 1500 und 1800 datiert werden. Laut Archäologen soll es hier in

Halle mindestens drei Wasserleitungssysteme gegeben haben.

Heute stellt sich die Situation deutlich anders dar: Der Mischwasserkanal der Halleschen Wasser und Stadtwirtschaft GmbH war in Steinzeug DN250 bis Ei 500/750 auf einer Länge von 700 Metern und einer Tiefe bis 6,20 Meter in offener Bauweise zu erneuern. Im Zuge der Baumaßnahme erfolgte aufgrund aktueller hydraulischer

Berechnungen teilweise die Erhöhung der Dimensionen. Es wurden Schächte bis DN2000 und Kanäle bis DN800 neu verbaut. Zusätzlich wurden auf einer Länge von 130 Metern vorhandene Kanäle DN300 beziehungsweise DN350 mittels Inliner saniert.

Eröffnung Große Steinstraße

Mit Inbetriebnahme des neuen Mischwasserkanals wurde der Altkanal stillgelegt. Die Schächte in diesem Abschnitt konnten teilweise zurückgebaut und das verbleibende Schachtunterteil sowie die nicht mehr genutzten Sammlerabschnitte verdämmt werden. Im Teilabschnitt Joliot-Curie-Platz waren die Trinkwasserleitungen zu erneuern. Im gesamten Baufeld mussten zudem die Kabelanlagen der Elektroversorgung und Kommunikation neu eingeordnet werden. Punktuell waren aufgrund unzureichender Überdeckungen Gasleitungen zu erneuern. Anfang Mai 2019 waren die Arbeiten abgeschlossen. Die Große Steinstraße wurde mit dem Durchschneiden des obligatorischen Bandes und einem Straßenfest eröffnet. Investitionskosten: 17 Millionen Euro.

Die Vielzahl der zu verlegenden Medien in dem beplanten Innenstadtbereich stellte eine weitere Herausforderung an alle Beteiligten. Neben Trink- und Abwasserleitungen, Fernwärme-, Gas- und Stromtrassen mussten Signalkabel der HAVAG, Telekommunikationsleitungen, die Versorgungsleitungen für Lichtsignalanlagen und Straßenbeleuchtung entflochten und zu guten Teilen neu verlegt werden. „Entsprechend viele Planer und andere Beteiligte waren bei dem Projekt involviert“, erläutert Sibylle Gunold. „Die bauliche Enge sowohl beim Bauraum an der Oberfläche als auch im Untergrund sowie die zum Teil in sechs Metern Tiefe zwischen den Häusern zu verlegenden Abwasserleitungen stellten uns vor weitere Herausforderungen – nicht zuletzt bei der Bauüberwachung.“ Dass die Feuerwehr zwischenzeitlich auch noch ihre Zufahrtswege reklamierte, war da schon fast ein Randproblem. „Stadtbahnprojekte sind halt immer spannend“, resümiert die Ingenieurin.



Foto: iphococonsult

Das Steintor – ein Sensationsfund für Halle

Im März 2018 gruben Bauarbeiter auf dem Joliot-Curie-Platz, um den in bis zu 4,50 Metern Tiefe verlegten alten Abwasserkanal in gleicher Trasse zu erneuern. Dabei fanden sie in einer Tiefe von etwa drei Metern nicht nur Überreste der alten Stadtmauer, sondern auch das Fundament des mittelalterlichen Steintors. Diese Entdeckung kommt einer Sensation für die Stadt gleich: Denn bis zu dem Fund war nicht klar, wo genau das Stadttor stand. „Wir hatten nur eine ungefähre Kenntnis seiner Lage“, sagte Archäo-

login Ines Vahlhaus gegenüber der Mitteldeutschen Zeitung. Tage zuvor war sie bereits auf den mehr als zwei Meter breiten Wall aus Feldsteinen gestoßen, der quer unter der Großen Steinstraße verborgen lag. Ein ehemaliger Stadtarchivar hatte sich im 20. Jahrhundert mit der alten Befestigung beschäftigt und auch die vermutete Lage des Steintors eingezeichnet. Bereits 1829 waren die Toranlagen abgerissen worden. „Wir werden alles dokumentieren und so für die Nachwelt erhalten“, erklärte Archäologin Vahlhaus nach dem Fund.

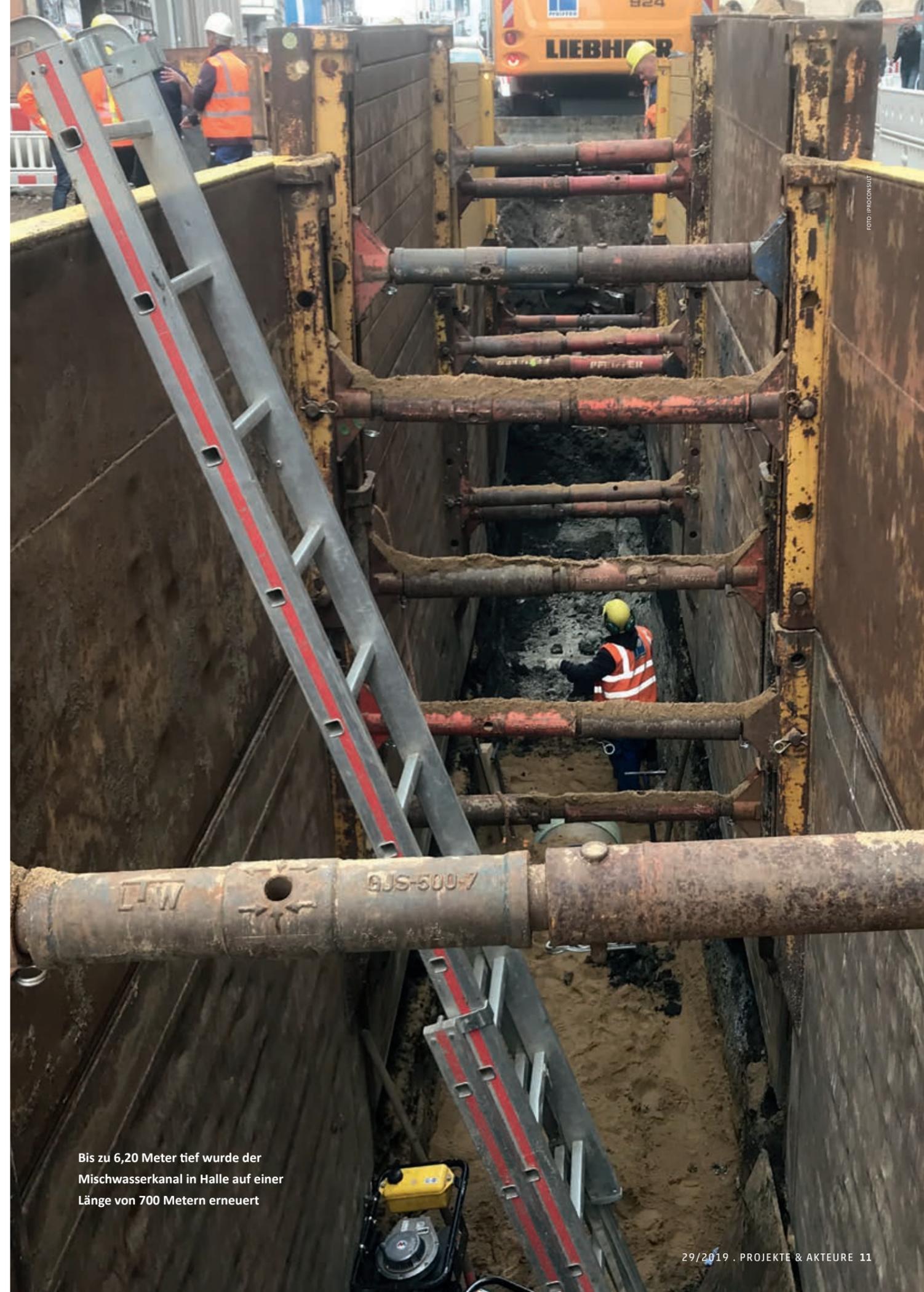


Foto: iphococonsult

Bis zu 6,20 Meter tief wurde der Mischwasserkanal in Halle auf einer Länge von 700 Metern erneuert

38 – 20 – 64

Seit 38 Jahren arbeitet Ulrich Schönfeld als Architekt, seit 20 Jahren ist er Gesellschafter bei IPROconsult. Mit 64 Jahren denkt er heute langsam an seine Nachfolge. Im Interview gibt der Geschäftsbereichsleiter Architektur und Hochbau Einblicke in sein Berufsleben und einen Ausblick auf die Herausforderungen der Branche.



2002 im Büro Kollegen unter sich: Volker Röhrich, Matthias Böhme und Ulrich Schönfeld

Herr Schönfeld, was ist das Wichtigste an Ihrer Arbeit als Leiter des Geschäftsbereichs Architektur und Hochbau bei IPROconsult?

Meine wichtigste Aufgabe für das Unternehmen und die Mitarbeiter sehe ich darin, unsere Planungsphilosophie „Das Ganze sehen“ auf dem Markt zu platzieren. Denn als Architekten und Ingenieure schaffen wir die Räume und Strukturen, in denen sich die Lebensqualität unserer Gesellschaft strukturiert weiterentwickelt. Die Gestaltung dieser Lebensräume ist unser Beitrag zur Zukunft einer modernen Gesellschaft. Ich glaube, dass wir die ganzheitlichen Möglichkeiten von Architektur und Technik durchdringen müssen, damit wir sie sozial und nachhaltig gestalten können. Umgekehrt sind die Fähigkeiten von Architekten bestimmend für die Gestaltung und das Design unserer Städte, unserer Umwelt.

Wie hat sich Ihr Beruf in den vergangenen 38 Jahren gewandelt?

Da hat sich so viel verändert – das würde hier den Rahmen sprengen. Heute ist es besonders wichtig, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie die immer komplexer werdende Aufgabenstellung an uns Architekten in Einklang zu bringen mit unserem eigenen Anspruch an Handschrift und Design. In der Immobilienentwicklung geht es heute sehr oft um Kreation, Kalkulation, aber auch um Spekulation. Obwohl die Planungsprozesse gerade bei großen Projekten immer länger und aufwändiger werden, obwohl Arbeitskräftemangel und Preissteigerungen bei Material und Arbeitsleistung unsere Branche mit voller Wucht treffen, verlangen die Bauherren zumeist kurze Planungs- und Bauzeiten sowie hohe Renditen für ihre Investitionen. Ich verstehe unsere Kunden hier sehr gut, sehe aber auch die daraus resultierenden Konsequenzen: Ein großer Teil unseres Jobs ist es zunehmend, ganz verschiedene Einflüsse zusammenzuführen – ökonomische, soziale und mehr denn je ökologische.

Was bereitet Ihnen heute am meisten Freude an der Arbeit?

Die schönste Zeit erlebe ich als Architekt, wenn wir ein Wettbewerbsverfahren gewonnen haben und es im Anschluss erfolgreich umsetzen dürfen. Diese erste Phase nach dem Zuschlag finde ich besonders spannend, weil wir hier wirklich kreativ und zielorientiert Architektur als innovatives Produkt betrachten und bearbeiten. Es ist aber auch sehr schön, gute Beziehungen zu Bauherren aufzubauen und zu pflegen, ein Gebäude fertigzustellen und es gemeinsam mit den am Bau Beteiligten seiner Bestimmung zu übergeben. Das erfüllt mich regelmäßig mit Stolz.

Welches Ihrer vielen Projekte hat Ihnen persönlich am meisten Freude bereitet?

Zunächst einmal ist es wohl für alle Architekten und Ingenieure eine wundervolle Sache, an den selbst geplanten und verantworteten Gebäuden später vorbeizugehen, auf das Gebaute zurückzuschauen. Die eigene Arbeit ist bei uns immer physisch präsent, erlebbar – aber sie muss auch vor der Zeit bestehen.

Aber zurück zu Ihrer Frage: An erster Stelle steht der Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden, bei der man mir die Verantwortung für die Gesamtleistung übertragen hatte. Mit einem 40-Mann-Team war ich dort über sechs Jahre täglich im Einsatz. Für unsere Planung erhielten wir zwei Preise: Zum einen den Balthasar-Neumann-Preis für beispielhafte, innovative und über technisch etablierte Standards hinausgehende Zusammenarbeit verschiedener Fachdisziplinen, zum anderen den Roland-Gutsch-Award der Deutschen Gesellschaft für Projektmanagement, den ich in Berlin vom früheren sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf überreicht bekam.

Ich erinnere mich auch gerne an das vollautomatische Parkhaus neben der Neustädter Markthalle in Dresden: Bei diesem Ausnahmeprojekt erhielten wir Lob für das



Die Frauenkirche in Dresden war eines der wichtigsten Projekte, das Ulrich Schönfeld gemeinsam mit seinem Team in seiner Zeit bei IPROconsult realisieren konnte

2008 wurden Ulrich Schönfeld (l.) und Dr. Karl-Heinz Schützhold (2.v.l.) als Projektverantwortlicher für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche mit dem „Roland Gutsch Project Management Award“ ausgezeichnet



Grundsteinlegung bei den MV WERFTEN am 6. März 2018 im „Alten Holzhafen“ in Wismar: Ulrich Schönfeld (2.v.l.) zeichnet auch für diese besondere Unterkunftsmöglichkeit in Kreuzfahrtschiff-Kabinen verantwortlich



Design und die Architektur. Wir hatten die Generalplanung übernommen und stellten uns vielen technischen Herausforderungen. Als das automatische Parkhaus dann in Betrieb genommen wurde, gab es trotzdem zwei Pannen – wenn auch lustige: Ein Trabant-Fahrer erhielt statt seines erwarteten Autos einen Mercedes zurück, ein BMW-Besitzer hingegen einen Skoda. Diese Kinderkrankheiten waren aber schnell ausgemerzt.

Im kommenden Jahr wollen Sie das Ruder übergeben. Wie haben Sie Ihre Nachfolge geregelt und wie wird der Übergang erfolgen?

Der Übergang wird fließend und partnerschaftlich sein. Mit Herrn Pfungsten habe ich einen internen Nachfolger. Mit ihm haben wir einen jüngeren, aber erfahrenen Architekten seit Jahren im Haus. Seit 2014 leitete er mit Björn Griemberg, der heute in Stuttgart unsere Niederlassung aufbaut, über vier Jahre die Abteilung Architektur. Seit über einem Jahr arbeiten wir bereits

eng zusammen in der Büro- und Geschäftsleitung. Das macht es einfach, die Dinge zu übergeben. Als Abteilungsleiter Architektur haben wir zudem seit Sommer vergangenen Jahres Daniel Reich verpflichtet, der bereits 2007 bis 2011 als Projektleiter für uns tätig war. Trotz seines anderen Stils bin ich sicher, dass Herr Pfungsten den Geschäftsbereich ohne Bruch organisch weiterentwickeln wird. Schon im vergangenen Jahr haben wir alle strategischen Entscheidungen gemeinsam getroffen. In den kommenden Jahren wird Herr Pfungsten seine eigene Handschrift in der Führung des Geschäftsbereichs entwickeln und diese dann zielgerichtet umsetzen. Dabei kommen neue, vielfältige Aufgaben auf ihn zu.

Wie werden diese Herausforderungen aussehen? Was wird sich in der Branche ändern?



Ulrich Schönfeld mit seinem Nachfolger Danyel Pfungsten

»Die junge Generation möchte Freiräume in der Arbeitszeit- und Aufgabengestaltung«

Da ist zum einen der nötige Fachkräftenachwuchs: Die junge Generation möchte Freiräume in der Arbeitszeit- und Aufgabengestaltung, sie fordert spannenden Projekte im nationalen und auch internationalen Umfeld, einen attraktiven Arbeitgeber mit einem positiven Image und Angebote in der Weiter-Qualifikation.

Als Planungsgesellschaft sind wir hier gefordert, unsere Abläufe und Prozesse auch zukünftig flexibel zu gestalten sowie unsere Attraktivität zu erhöhen und unser Image weiter zu verbessern.

Zum anderen ist unsere Branche in einem massiven Umbruch: Neue Arbeitsweisen, wie die Methode des Building Information Modeling, eröffnen uns neue Planungsabläufe. Gleichzeitig zwingen sie uns, über neue Vergütungsmodelle nachzudenken. Hinzu kommt die aktuelle Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs, der die HOAI-Mindest- und Höchstsätze für unzulässig erklärte. Das könnte zu einem kompletten Umdenken im deutschen Bauwesen führen – und ich fürchte, ebenso zu einem Preisdruck, der zu einem Qualitätsverlust führen kann. Darüber hinaus erwarte ich einen Konzentrationsprozess in der Branche mit immer weniger, dafür größeren Büros, ergänzt um kleine Spezialbüros.

Worüber haben Sie sich im Berufsleben am meisten geärgert?

Über die Vergabekultur gerade bei öffentlichen Bauten! Die Bewerbungs- und Auswahl-Verfahren werden immer komplexer. Mittlerweile sind wir an einem Punkt angelangt, an dem Formalien und Angemes-

senheit mancher Verfahren sehr fragwürdig erscheinen. Die Präsentationen erstarren in nicht mehr angemessenen Formen. Durch die hohe Zahl an teilnehmenden Büros und den erforderlichen Umfang für Wettbewerbe und VgV-Verfahren sind diese zudem systematische Vernichter von Bruttosozialprodukt! Kein anderer Berufsstand würde solche Bedingungen akzeptieren. In der Baubranche lassen sich die Auswirkungen der Vergabeverfahren der vergangenen Jahre heute deutlich spüren: Es wurden zu viele Bauunternehmen in den Ruin getrieben, die heute im Markt fehlen. Ein gesundes Überleben der Betriebe war durch die Vergabeverfahren nicht gewährleistet.

Haben Sie sich schon damit beschäftigt, wie Sie Ihren Ruhestand gestalten wollen?

Ich werde ja nicht von heute auf morgen die Arbeit gänzlich einstellen – aber zunächst einmal den Sommer genießen, ein gutes Buch lesen und Zeit mit der Familie verbringen. Möglicherweise werde ich noch für bestimmte Bauherren als Berater tätig sein und Projekte begleiten, meine Erfahrungen einbringen. Den Zugewinn an Freizeit werde ich sicherlich zu guten Teilen mit meiner Frau, mit der ich seit 41 Jahren verheiratet bin, und unseren beiden Enkeln verbringen. Unser Ferienhaus auf Usedom werden wir dann intensiver nutzen und auch mehr Ausfahrten mit unserem Boot starten.

Sport soll auch weiterhin eine große Rolle spielen, solange ich fit bin: Seit 20 Jahren spiele ich regelmäßig Squash und vor einigen Jahren habe ich das Spinning-Bike für mich entdeckt. Im Ruhestand wird auch hoffentlich mehr Zeit bleiben für Freunde und Vereinsaktivitäten, für Kulturveranstaltungen und Wandern. Es wird also nicht langweilig, aber deutlich entspannter.

An welche Projekte werden Sie sich im Ruhestand gerne erinnern?

»Wettbewerbe und VgV-Verfahren sind zunehmend systematische Vernichter von Bruttosozialprodukt!«

Gleich nach der Wende hatte ich die Chance, zwei Jahre in Peking an dem Neubau des Lufthansa-Centers mitzuarbeiten. Besonders ans Herz gewachsen ist mir dann das Waldschlößchen-Areal in Dresden, welches ich für die Bayerische Hausbau in den 90er Jahren realisieren durfte. Natürlich dürfen unsere vielen Projekte auf dem Dresdner Neumarkt mit der Frauenkirche, dem Steigenberger „Hotel de Saxe“, dem „Jüdenhof“, dem „British Hotel“ oder dem „Swissotel am Schloss“ nicht fehlen. An unseren Wohnungsbau in Ahlbeck denke ich gerne, wo wir die Seebäderarchitektur zeitgemäß fortgeführt haben, und an unsere vielen spannenden Industriebauten für Koenig & Bauer beziehungsweise PLANETA in Radebeul und Würzburg, für die wir auch den Bauherrenpreis der Stadt Radebeul erhielten. In Erinnerung bleibt zudem der gewonnene Wettbewerb um das Stadtarchiv in Greifswald, das leider aufgrund eines späteren Stadtratsbeschlusses nicht in dieser Form und nicht am ursprünglichen Ort realisiert wurde.

Was wünschen Sie sich für Ihre letzten Arbeitsmonate?

Ich würde mich freuen, wenn Frankreich und die Stadt Paris unsere beim Wiederaufbau der Frauenkirche gewonnene Expertise für die Rekonstruktion von Notre Dame nutzen würden. Wir haben unsere Erfahrungen angeboten und erhielten auch schon ein interessiertes Dankschreiben. Ich wünsche mir, dass ein Experte der IPROconsult in den kommenden Monaten zu einem Wiederaufbau-Beirat eingeladen wird. Für unser Büro wünsche ich mir weiterhin Stabilität im Kern, viel Kreativität im Unternehmen, Offensein auch für neue Wege. IPROconsult muss immer den Nachweis erbringen, dass Generalplanung, Architektur und Technik ein Erfolgskonzept sind.

Vielen Dank, Herr Schönfeld, für diesen Einblick in Ihr Berufsleben.



Ulrich Schönfeld

Jahrgang 1955, ist seit 20 Jahren bei IPRO! Nach dem Architekturstudium an der TU Dresden begann er seine Laufbahn 1981 beim Bau- und Montagekombinat Kohle und Energie, dem Vorgängerunternehmen der IPRO. Gleich nach der Wende und noch vor der Währungsunion ging er als Planer zu Lahmeyer International nach Frankfurt und übernahm ein Projekt in China. Nach einem einjährigen „Abstecker“ zu HOCHTIEF, für die er in Dresden die Abteilung Planung und Schlüsselfertigbau leitete, wurde er 1994 Niederlassungsleiter Dresden der Bayrischen Hausbau. 1999 wechselte er zur IPRO Dresden, übernahm das dortige Büro Architektur und Hochbau, war im Jahr 2000 Gründungsaktionär der IPRO Dresden AG und ist bis heute Mitglied der Geschäftsführung der IPROconsult GmbH.

Gesamtschule mit Wow-Effekt

IPROconsult plante die Generalsanierung und einen Neubau für die Gesamtschule Hollfeld im Landkreis Bayreuth nach der Methode BIM. Welche Vorteile der Schulträger davon hat und warum die Planer den Aufwand trieben, verraten sie hier.

Den Neubau eines Schulgebäudes nach der Methode des Building Information Modelling (BIM) zu planen, ist für IPROconsult zwar keine Herausforderung – wohl aber die Sanierung eines in den 1970er Jahren errichteten Schulgebäudes mit Sport- und Schwimmhalle. Denn hier galt es, im ersten Schritt die Bestandsbauten in der BIM-Software Revit zu erfassen, um eine intelligente, modellbasierte 3D-Planung zu ermöglichen. Kathleen Wagner, Architektin und BIM-Key-User bei IPROconsult, übernahm die Aufgabe und arbeitete mehrere Monate an der aufwändigen Bestandserfassung. „Aufgrund der hohen Komplexität des Bestandsgebäudes mit seinen vielen Höhensprüngen und „Split-Level“-Ebenen dauerte dieser Arbeitsschritt überdurchschnittlich lange – auch weil wir die Bestandspläne nicht digitalisiert zur Verfügung hatten und folglich alle baulichen Details sehr genau analysieren mussten“, schildert Holger Baalhorn, Projektleiter von IPROconsult.

2018 hatte IPROconsult beim VgV-Verfahren des Zweckverbands Staatliche Gesamtschule Hollfeld den Zuschlag erhalten für die Generalsanierung des bestehenden Schulgebäudes mit Sport- und Schwimmhalle. Bereits bei der Grundlagenermittlung wurde jedoch klar, dass sich das geforderte Raumprogramm nicht im Bestand unterbringen lässt. Daher beschloss der Zweckverband, einen Erweiterungsneubau errichten zu lassen. IPROconsult erhielt Anfang 2019 auch den Zuschlag für die Planung dieses Neubaus. Zu der zu sanierenden Bruttogeschossfläche von 11.700 Quadratmetern kamen weitere 2.500 für den Neubau hinzu. Zugleich erhöhten sich die Gesamtkosten von 35 Mio. € um 8 Mio. €. Ein Grund: Der Neubau wurde für die MINT-Fächer konzipiert – also Mathe, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Entsprechend viele Medien und Technik mussten geplant und eingebaut werden.

Ende August 2019 gab das IPROconsult-Team die Entwurfsplanung für die Generalsanierung und den Neubau ab. Die Gesamtschule wird phasenweise in fünf Bauabschnitten und in laufendem Betrieb

umgebaut: Zuerst der Neubau, dann die Schwimmhalle, gefolgt von der Sporthalle. In den beiden letzten Jahren wird das Schulgebäude in zwei Abschnitten saniert. 2025 sollen die 1.100 Schüler die gesamten Räumlichkeiten wieder nutzen können.

Lichthöfe wegen Supersammlung

Der Neubau kommt in Kubatur und Fassadengestaltung wie der kleine Bruder des Schulgebäudes daher – stimmen doch in etwa die Proportionen überein und auch die Position der beiden Lichthöfe. Sie sind ein wesentliches Gestaltungs- und Funktionselement: „Im Herzen des Gebäudes sind zwei große Sammlungen für die angren-



Die vier Meter breiten Flure erfahren durch farbige Einbauten eine Aufwertung

zenden Fachkabinette untergebracht. Die Räumlichkeiten werden fach-, jahrgangs- und schulübergreifend genutzt“, erläutert Stefanie Flohr, stellvertretende Projektleiterin für den Neubau. „Von diesem zentralen Raum gelangen die Lehrer mit ihren vorbereiteten Experimenten auf kurzem Weg in die angrenzenden Unterrichtsräume, ohne den Weg der Schüler zu kreuzen. In der Folge ordneten wir die Zugänge für die Schüler außen an und brauchen die beiden kleinen Höfe, um Tageslicht in die Fachkabinette zu bekommen.“ In den Lichthöfen sollen Skulpturen von Molekülen und der additiven Farbmischung stehen, die den Bezug zu Chemie und Physik herstellen. Die Lichthöfe werden raumhoch verglast, sodass sich Durchsichten durch das Gebäude und Blickachsen ergeben, die die Transparenz der Bildungseinrichtung unterstreichen.

Die Gestaltung der Fassaden und der Flure greift die Optik des Bestandsgebäudes auf. „Damals hat der Architekt viel Zeit und Geld zur Verfügung gehabt, um ein wirklich urbanes, durchdachtes Gebäude homogen zu entwerfen“, sagt die Architektin mit Hochachtung in der Stimme.

Daher wird die Fassade des zu sanierenden Bereichs in ihrer Aufteilung und Gestaltung erhalten bleiben: Sie bekommt lediglich eine Dämmung und eine Eternit-Vorhangsfassade – die prägnant angeordneten Fensterbänder bleiben bestehen und mit ihnen das Raster der Fassade. Dieses beruht auf einer 1,20-Meter-Einteilung und

samtoptik des Glasdachs erhoffen wir uns einen Wow-Effekt in diesem zentralen Bereich“, betont der Architekt.

Flure mit Aufenthaltsqualität

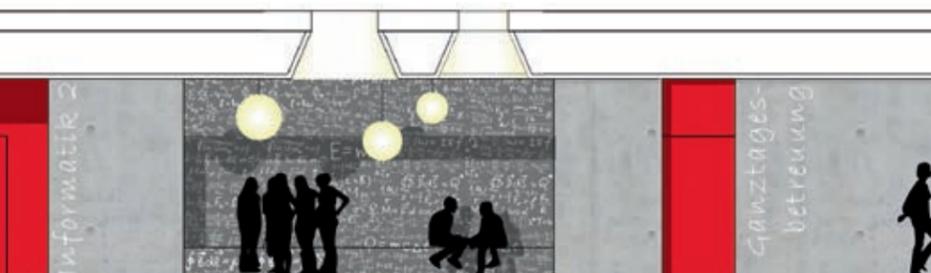
Die bestehenden vier Meter breiten Flure erfahren durch farbige Einbauten eine Aufwertung. Sitznischen, Spinde und Akustikbauteile formen qualitativ hochwertige Aufenthalts- und Kommunikationsorte. Die Einbauten setzen das Farbkonzept mit Bezügen zum Bestand durch kräftige blaue, rote und gelbe Flächen vom Innenraum um. Das



Die prägnant angeordneten Fensterbänder bleiben bei der Sanierung bestehen und gliedern mit ihrem Raster die Fassade



Das Fassadenraster zieht sich durch den gesamten Komplex



In den Fluren setzt sich das Fassaden-Farbkonzept innen fort

zieht sich durch den gesamten Komplex. Der Brandschutz hingegen musste komplett neu konzipiert werden: Edeltraud Ringel plante als stellvertretende Projektleiterin für die Generalsanierung gemeinsam mit dem Brandschutzexperten Gunter Groth das neue Brandschutz- und Evakuierungskonzept. „Anspruchsvoll war hierbei das Pädagogische Zentrum als großzügige, offene Halle mit angrenzendem mehrgeschossigem Erschließungsatrium“, erklärt Projektleiter Baalhorn. „Architektonisches Highlight ist hier ein über 33 Meter langes modulares Oberlicht. Durch die Helligkeit und die Ge-

Dach erhält eine neue 20 Zentimeter starke Glasschaum-Dämmung, die eine sehr sichere wasserdichte Konstruktion bei den Flachdächern ermöglicht. Und obwohl die Gesamtschule kein Inklusionskonzept verfolgt, wird im gesamten Gebäudekomplex die Barrierefreiheit hergestellt, beispielsweise durch den Einbau von Aufzügen, schwellenlosen Zugängen sowie barrierefreien WCs. Der Außenbereich wird durch taktile erfassbare Bodenstrukturen sowie einer visuell kontrastierenden Gestaltung für blinde und sehbehinderte Personen ertüchtigt. Hinzu kommt die Verbesserung der Raumakustik

durch schallabsorbierende Maßnahmen gemäß des Schallschutzkonzepts.

Auch bei der Sanierung von Sport- und Schwimmhalle kommen die angesprochenen Veränderungen bei Brandschutz, Dämmung und Fassadenmodernisierung zum Tragen. Im Schwimmbad wird zudem die komplexe Anlagentechnik mit der wassertechnischen Aufbereitung erneuert, ebenso das Edelstahl-Schwimmbecken, die Umkleiden, Duschen, WCs und Verkehrsflächen. Die Sporthalle erhält zudem einen neuen zeitgemäßen Sportfußboden und eine ausziehbare Zuschauer-Tribüne. Im Außenbereich werden die Sportanlagen mit Spielfeldern, Kugelstoßbereich und 100-Meter-Laufbahn ebenfalls erneuert.

BIM erleichtert Änderungen in langen Bauphasen

„Wir haben uns bei der Generalsanierung und dem Neubau bewusst für eine Planung nach der Methode BIM entschieden“, erklärt der Projektleiter. „Bei der fast siebenjährigen Planungs- und Bauzeit erwarteten wir von vornherein viele Änderungen bei Nutzerwünschen, Gegebenheiten und Rahmenbedingungen. Dank BIM können wir daraus entstehende Veränderungen in anderen Bereichen ebenso schnell und effizient erledigen, wie den Koordinierungsaufwand minimieren.“ Auch der Bauherr weiß die Vorteile durch BIM zu schätzen: Die von den Lehrern immer wieder geäußerten und

über den Koordinator an die Planer herangetragenen Änderungswünsche konnten schnell und sicher eingepflegt werden. Auch wenn anfangs der Zeitaufwand für die Bestandserfassung und die Entwurfsplanung deutlich höher war als bei herkömmlicher Planung, so ergeben sich in den folgenden Leistungsphasen bis hin zum laufenden Betrieb erhebliche Einsparungen. „Einiges ließ sich nur in 3-D erkennen, besonders in komplexen Gebäudeteilen. Da war Revit schon eine große Hilfe“, betont Stefanie Flohr.

„Mit BIM heben wir die Qualität der Planungen auf ein höheres Niveau, indem wir frühzeitig etwaige Kollisionen erkennen und beseitigen können, damit die Kosten- und Terminalsicherheit für den Kunden erhöht wird. Speziell in der Haustechnik kommt es oft zu Kollisionen zwischen den Gewerken. Durch BIM haben wir bereits in der Entwurfsplanung ein kollisionsarmes und virtuelles Abbild des Bauvorhabens“, erklärt BIM-Manager Christoph Großmann. Gemeinsam mit dem Planungsteam benannte er für jedes Gewerk einen BIM-Koordinator, um die Effizienz der Arbeit weiter zu stärken. IPROconsult-Key-User Ahmad Tahlawi löste dabei selbst schwierigste Fragen der 3D-Modellierung. Insgesamt sechs verschiedene Teilmodelle entstanden: je drei für Sanierung und Neubau. Für Umgebung, Architektur, Technische Ausrüstung und Tragwerksplanung stand so jeweils ein eigenes Modell zur Verfügung, das auf einem einheitlichen Referenzkörper fußte.

„Das Arbeiten in Teilmodellen ist Stand der Technik und erleichtert den Umgang mit den Datenmengen“, erläutert Großmann. „Zudem wäre es sonst nicht möglich, den Anforderungen an Detaillierung, Plangestaltung oder Mengenermittlung der einzelnen Gewerke gerecht zu werden.“ Die Teilmodelle wurden im Nachgang zu einem Koordinationsmodell zusammengeführt, um Kollisionen und andere Probleme frühzeitig aufzudecken und zu beheben.

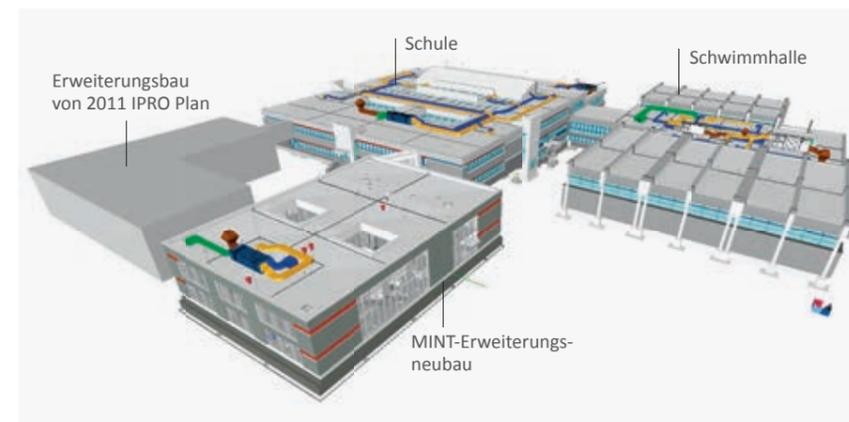
Die stetig steigende Komplexität von Bauvorhaben erfordert ein Umdenken bei allen am Bau Beteiligten, hinsichtlich der Methodik und der Arbeitsprozesse. Insbesondere Digitalisierungsmethoden wie BIM tragen dazu bei, die Qualität sowie Termin- und Kostensicherheit zu gewährleisten. Daher, und da waren sich alle Beteiligten einig, wird BIM insbesondere bei solch komplexen Bauvorhaben Stand der Technik werden.



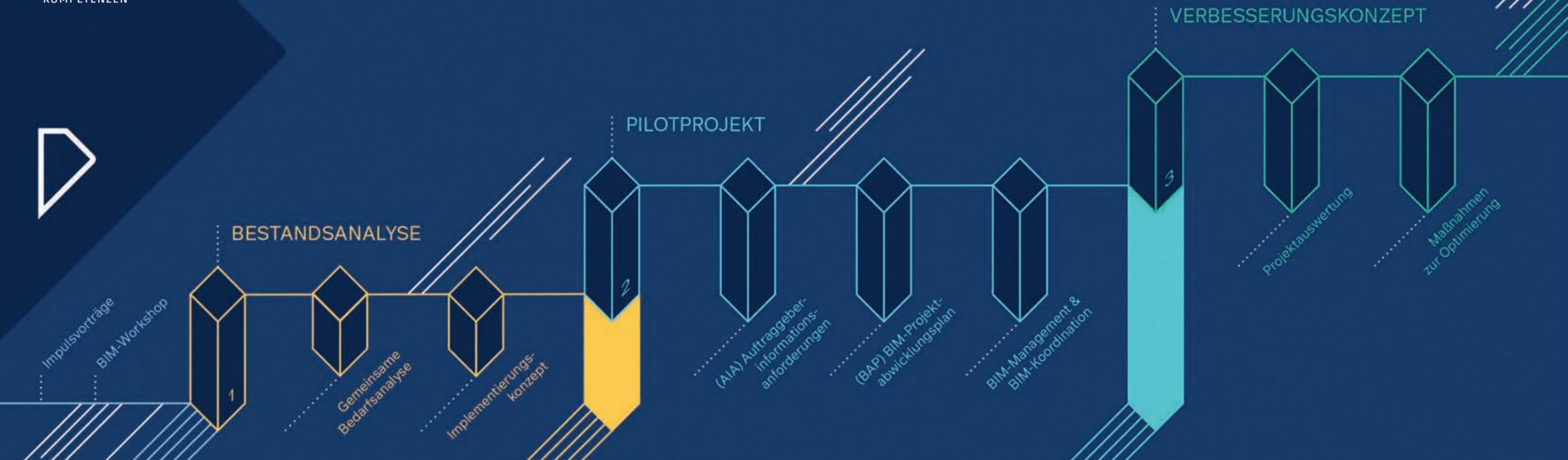
Holger Baalhorn
Projektleiter bei IPROconsult



Stefanie Flohr
Architektin bei IPROconsult und stellvertretende Projektleiterin für den Neubau



Der Gebäudekomplex der Gesamtschule Hollfeld in der Übersicht



In mehreren Stufen läßt sich das BIM-Consulting bei IPROconsult beauftragen

Von praktischen Erfahrungen profitieren

Mit dem BIM-Consulting der IPROconsult sparen Unternehmen bares Geld, denn durch die Beratung der Experten vermeiden sie Fehlinvestitionen

Die Kosten von Bauprojekten laufen oft aus dem Ruder: Elbphilharmonie, Stuttgart 21 und Flughafen BER sind hier nur die Spitze des Eisbergs. „Die Ursachen liegen oftmals in der Baubranche selbst“, erklärt Christoph Großmann, BIM-Manager von IPROconsult. „Denn kaum eine andere Branche ist so schlecht vernetzt und digitalisiert. So steigen Kosten- und Zeitrisko mit der Projektgröße.“ Geringe Standardisierung und kaum genutzte digitale Hilfsmittel auf der einen Seite, den Druck zu immer schnellerem und günstigerem Bauen auf der anderen Seite sind die identifizierten Ursachen. Die Politik erkannte das Problem vor Jahren und erstellte 2015 den ‚Stufenplan Digitales Planen und Bauen‘. Im Koalitionsvertrag von 2018 heißt es dazu: „Die digitale Planungsmethode ‚Building Information Modeling‘ (BIM) reduziert Kosten und minimiert die Risiken von Kosten- und Terminüberschreitungen. Deshalb werden wir die BIM baldmöglichst mit allen neu zu planenden Verkehrsinfrastrukturprojekten zur Anwendung bringen.“

Von der Politik und der öffentlichen Hand ab 2020 gefordert, hält BIM inzwischen in der gesamten Baubranche Einzug. Bei Planungen nach dieser Methode verschieben

Building Information Modeling (BIM)

BIM ist keine Software, kein IT-Thema, kein reines 3D-Modell. BIM ist eine Methode, mit der Planung, Bau und Betrieb eines Gebäudes simuliert werden. BIM bedeutet, Daten und Informationen der digitalen Abbildung eines Bauwerks über den gesamten Lebenszyklus zur Verfügung zu stellen, damit zu arbeiten und miteinander zu teilen. Die Methode BIM bietet Perspektiven und Entwicklungschancen, die eine transparente Planung sichern und es ermöglichen, Entscheidungen belastbar zu treffen.

sich Leistungen in frühe Leistungsphasen und der Einfluss auf die Bau- und Betriebskosten erhöht sich. Dies führt zu erheblichen Kostenvorteilen beim Gesamtprojekt. „Aber in der Einführungsphase von BIM machen viele Marktteilnehmer erhebliche Fehler“, weiß der BIM-Manager. So werden durch organisatorische Fehler, durch die Investition in nicht bedarfsgerechte Software und durch ungezielte Mitarbeiter-Schulungen zu hohe Investitionen getätigt.

Mit der BIM-Consulting-Dienstleistung gibt die IPROconsult ihre praktische Erfahrungen weiter – damit können die Einführungskosten der BIM-Methodik um ca. 25 Prozent reduziert werden.

Sparen durch BIM-Consulting

Beim BIM-Consulting beraten erfahrene BIM-Manager und -Koordinatoren von IPROconsult ihre Marktpartner und helfen ihnen so, die kostenträchtigen Fehler zu vermeiden, die andere Unternehmen bereits machten. „Damit sparen wir unseren Kunden bis zu 25 Prozent der Kosten für Grundlagenrecherche, Testen von Funktionalitäten, Schulungen und Lizenzen“, erklärt Großmann. Mit seinem Team begleitet er Unternehmen vom Pilotprojekt bis zum Tagesgeschäft, bei Bestands- und Leistungsanalyse sowie beim Erstellen des Implementierungskonzepts.



Christoph Großmann
BIM-Manager
von IPROconsult



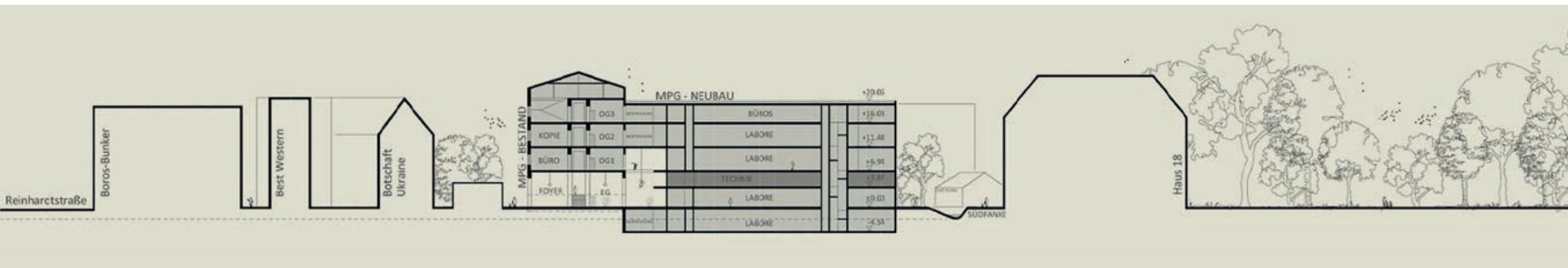
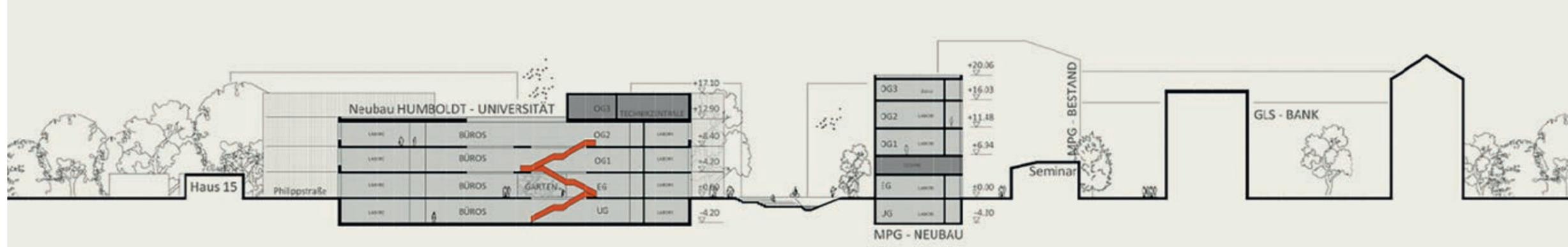
Justus Tiepmar
BIM-Koordinator
bei IPROconsult

Wettbewerbssieger dank starker Idee und Haltung

IPROconsult gewann einen von zwei Preisen beim städtebaulich-hochbaulichen Ideenwettbewerb „Neubau Forschungs- und Laborgebäude Optobiologie der Humboldt-Universität zu Berlin und Forschungsstelle für die Wissenschaft der Pathogene der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.“. Was bei einem solchen Wettbewerb hinter verschlossenen Türen in einem Architekturbüro passiert und wie der Entwurf entstand, schildern die verantwortlichen Architekten.



Schnitt durch die Gebäude für die Wissenschaft der Pathogene



Schnitt durch Neubau und Bestand für die Optobiologie

Bei dem offenen städtebaulichen Ideenwettbewerb hatte sich das Preisgericht am 25. Juni 2019 für zwei Preise statt eines ersten entschieden. IPROconsult ging als einer der Preisträger aus dem Wettbewerb hervor und erhielt großes Lob für den vom Wettbewerbsteam der Abteilung Architektur konzipierten Vorschlag. Die Jury befand: „Im Bereich der Max-Planck-Gesellschaft wird die leicht konische Ausgestaltung des Neubaus als langer und in sich nicht differenzierter Riegel als außerordentlich klar und auf die Umgebungsbebauung angemessen reagierend empfunden. Es entsteht ein Gebäude, das als Bestandteil des Blockrands eine klare Kante entlang des Pankeufers bildet und so den Raum des HU-Campus an dieser Stelle fasst und abschließt.“ Insgesamt kreierte IPROconsult eine ungewöhnliche, aber stringent durchgearbeitete Lösung.

Die für eine Bebauung zur Verfügung stehenden Grundstücksflächen befinden sich am Rand des Areals vom Campus Nord der Humboldt-Universität in Berlin mit zahlreichen denkmalgeschützten Gebäuden. Der gesamte Bereich steht unter Ensemblechutz. Mit einem gestalterisch anspruchsvollen städtebaulichen Entwurf, dessen Baukörper- und Fassadengestaltung sich in die Umgebung sensibel einfügt, sollte denkmalpflegerischen Belangen und der komplexen

Struktur des Ortes überzeugend Rechnung getragen werden. So weit die Aufgabe. Wie aber kam es zum erfolgreichen Resultat?

Der Wettbewerb wurde von den Entwurfsarchitekten Marcus Stevens und Cora Lutz bearbeitet. Beide sind bei IPROconsult in Dresden verantwortlich für die Erstellung von Entwürfen im Rahmen von Studien, Wettbewerben und VgV-Verfahren. Um auch zukünftig spannende Projekte zu akquirieren, soll verstärkt an Architekturwettbewerben teilgenommen werden – weshalb gerade ein Wettbewerbsteam aufgebaut wird. Ein wichtiger Aspekt dabei ist für Marcus Stevens als hauptverantwortlichen Entwurfsarchitekten dieses Teams die Auswahl geeigneter, interessanter Aufgaben, die Entwicklungspotentiale für IPROconsult bieten. So sollen starke und innovative Architekturkonzepte forciert werden.

Entwurfsrat als Meilenstein im Prozess

Über eine Teilnahme an Wettbewerben entscheiden letztlich die beiden Büroleiter Ulrich Schönfeld und Danyel Pfingsten. „Sie bringen ihre Ideen und Erfahrungen in das Projekt ein, benennen Beispiele für gelungene Umsetzungen und erinnern immer wieder an Details oder den Blick für das große



Marcus Stevens
Entwurfsarchitekt
bei IPROconsult

Ganze“, erklärt Marcus Stevens. Um den Entwurfsprozess zu koordinieren und die engen Terminalschiene zu halten, werden regelmäßig sogenannte „Entwurfsräte“ durchgeführt. Diese haben in der Abteilung Architektur und Hochbau schon eine gewisse Tradition. Sie sind besonders wertvoll, wenn bei einem Wettbewerb Entscheidungen relativ zügig erfolgen müssen. Bei einem Projekt, wie den Berliner Forschungsbauten werden drei „Entwurfsräte“ eingeplant. Diese mehrstündigen Meetings dienen zu Beginn, in der Mitte und kurz vor Abschluss des Projekts dazu, viele Ideen und Sichtweisen einzubinden, um das bestmögliche Ergebnis zu erreichen. Hier stellen die Entwurfsbearbeiter die Ergebnisse ihrer Analyse vor, präsentieren Ideen und lassen diese diskutieren. Neben den Entwerfern und den Büroleitern kommen hier meist mehrere andere Architekten, Landschafts- und Fachplaner zusammen.

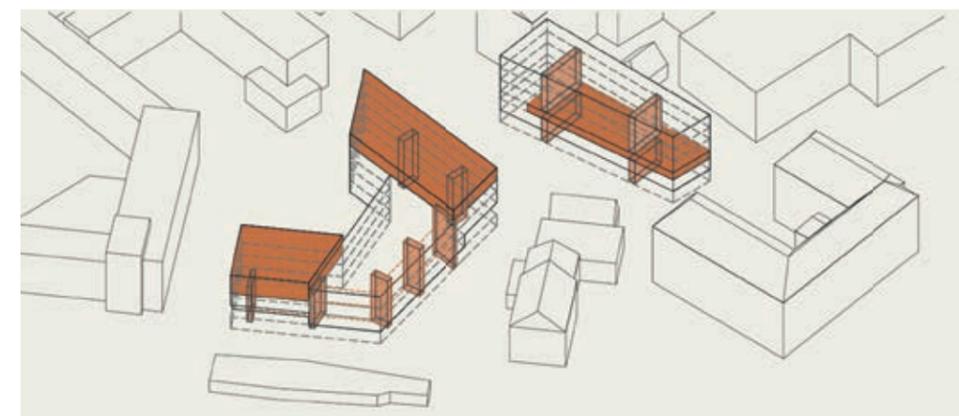
Da bei diesem Wettbewerb neben den eigentlichen Hochbauten auch stadtplanerische Aspekte zu berücksichtigen und zu gestalten waren, gehörten neben dem vorgenannten Kernteam auch noch der Landschaftsarchitekt Christoph Schmidt, der TGA-Planer Ulrich Bauer und die Praktikantin Pauline Mellmann für Modellbau und unterstützende Tätigkeiten zum Projektteam. Schmidt brachte beispielsweise seine Exper-

tise bei der Freiraumbildung des städtebaulichen Entwurfs ein, Bauer seine Erfahrung bei der Gebäudetechnik. Zusätzlich holten die Architekten sowohl die Laborberaterin Susanne Pohl von Laborprojekt Dresden als auch Visualisierer Albrecht Lutter ins Boot. In der Abgabewoche stießen noch weitere Mitarbeiter dazu, um das Projekt pünktlich einzureichen. Den letzten Feinschliff behalten sich die verantwortlichen Entwurfsarchitekten dabei immer selbst vor.

Charakteristik der polygonalen Raumfolgen

Das Grundkonzept des städtebaulichen Entwurfs am Nord-Campus der Humboldt-Universität (HU) Berlin verfolgt „die Strategie

Ebenen und Schächte für die technische Versorgung des gesamten Gebäudekomplexes





VISUALISIERUNG IPROCONSULT

Der Baukörper der Optobiologie nimmt zunächst die Fluchten der Bestandsgebäude des äußeren Blockrands auf. Über eine polygonale Baukörperausbildung wird ein neuer, vermittelnder Platz geschaffen

der räumlichen Verflechtung und textuellen Verknüpfung, um die gegebene städtebauliche Struktur und damit den Charakter des Campus zu stärken und erfahrbar zu machen. Die zwei neuen Baukörper spinnen die Charakteristik der polygonalen Raumfolgen weiter und binden den Campus zum äußeren Blockrand städtebaulich an. Der Baukörper der Optobiologie der HU (im Lageplan rechts) nimmt zunächst die Fluchten des Bestandsgebäudes des äußeren Blockrands auf. Über eine polygonale Baukörperausbildung wird nun ein neuer, vermittelnder Platz geschaffen, der sich zum Park und zum Blockrand öffnet und Haus 16 mit seiner Bogenarkade freistellt. Damit wird die derzeit vom Campus abgeschnittene Zone des Flusses Panke über eine kleine Piazza an den Campus angebunden. Gleichzeitig schafft der Baukörper eine Vermittlung der zwei Erschließungsseiten: vom Blockrand und von der Parkseite des Campus. Mit dem Baukörper für die Wissenschaft der Pathogene der Max-Planck-Gesellschaft (MPG, im Lageplan links) wird eine deutliche Raumgrenze des Campus zum Blockrand definiert“, beschreibt Stevens im Erläuterungsbericht das Konzept.

Die Idee der polygonalen Baukörper, die einerseits Raum öffnen, andererseits Bauungen abschließen, gehört zum Grundgedanken bei diesem Projekt: „Wir wollen so die stadträumlichen Qualitäten dieses besonderen Ortes unterstreichen und fort-

schreiben“, erklärt Stevens. Den Entwurfsbearbeitern geht es immer darum, das Optimum zu finden – keine Notlösung. Es ist immer auch ein Ringen um die starke Idee ohne Kompromiss. Deshalb wurde die von vielen anderen Wettbewerbsteilnehmern präferierte einfache Alternative, eine rechteckige Gebäudekiste, wieder verworfen.

Starke Ursprungsidee nicht aus den Augen verloren

Beim Durcharbeiten des Gesamtensembles liegt der Lieblingsort von Lutz und Stevens im Zusammenspiel der Gebäude und der städtebaulichen Ausgestaltung besonders im Eingangsbereich des Max-Planck-Instituts und dem davor geplanten Platz an der Panke. „Aufenthaltsqualität und Verkehrswege haben wir hier in einen perfekten Einklang gebracht“, so Lutz. Ein weiterer Lieblingsplatz der Architekten schließt sich daran an: Die Campus-Terrassen an der Panke mit der Abtreppe als Sitzgelegenheiten. „So schaffen wir ein echtes Campus-Feeling mit Aufenthaltsqualität“, sagt Stevens. Er ist davon überzeugt, dass sie im Team die starke Ursprungsidee nicht aus den Augen verloren und am Ende eine prägnante Architektursprache gefunden haben. Dafür waren kurz vor Abgabe auch zwei, drei längere Abende nötig – dank der breiten Unterstützung in der Abteilung hielten sich die Überstunden aber im Rahmen. „Es gab keine komplette Nachtschicht“, sagt Cora Lutz lachend.

Waren die eigentliche Aufgabenstellung und inhaltliche Arbeit schon spannend, so erlebten die beiden Architekten den Arbeitsprozess an sich als Herausforderung: Gerade in der Findungsphase wurde ganz schön gelitten, hat man sich auch mal gefetzt. Am städteplanerischen Entwurf hat das Team lange geknabbert. „Beim Max-Planck-Gebäude wussten wir erst nicht, wie wir hier einen stimmigen Baukörper in Anbindung zum denkmalgeschützten Bestand hinbekommen sollten, fanden dann aber diese stringente Lösung in Form eines Vorplatzes“, meint Stevens. Und die hochkarätig besetzte Jury sah das auch so: Das Preisgericht beurteilte den

MPG-Neubau mit seiner „leicht konischen Ausgestaltung als langen und in sich nicht differenzierten Riegel als außerordentlich klar und auf die Umgebungsbebauung angemessen reagierend.“

Historisierende Bauformen in Frage gestellt

Gegen die anderen 67 am Wettbewerb teilnehmenden Büros konnte sich IPROconsult wohl am Ende auch durchsetzen, weil die Teammitglieder eine starke Idee und eine grundsätzliche Haltung hatten. Sie waren begeistert von dem zu gestaltenden Ort, nahmen die Geschichte der Umgebung als Herausforderung und stellten traditionelle Bauformen in Frage. Sie wollten auf keinen Fall das geforderte Satteldach planen, sondern mit einer modernen Formensprache überzeugende Antworten liefern. Stevens

erklärt: „Für die Laborgebäude entwarfen wir ein Gründach als Klimapuffer und fünfte Fassade. Die Gebäudehülle ist ein Kleid aus filigranen Keramikstäben in Anlehnung an den Backsteinkontext. Dachform oder historisierende Klinker allein bewirken keine Einfügung. Uns ging es um die städtebauliche Struktur und eine Übersetzung ins Jetzt.“

„Wir sind froh, in einem Unternehmen zu arbeiten, das bereit ist, ein Risiko einzugehen, in dem flexibel und innovativ gedacht wird und in dem es erlaubt ist, etwas Neues, Anderes, Innovatives zu tun“, betont betonten Lutz und Stevens. Dass Architektur nur mit Innovation funktionieren kann, davon sind die kreativen Architekten überzeugt. Abschließend sagt Stevens: „Für die Zukunft wünsche ich mir weitere Wettbewerbe, in denen wir neue Bautypologien in einem experimentellen und breiten Feld planen können.“

Lageplan, der die Position der geplanten Gebäude im bestehenden Campus zeigt



LAGEPLAN IPROCONSULT

70
JAHRE
GUT
GEPLANT

Scheibenweise angehoben

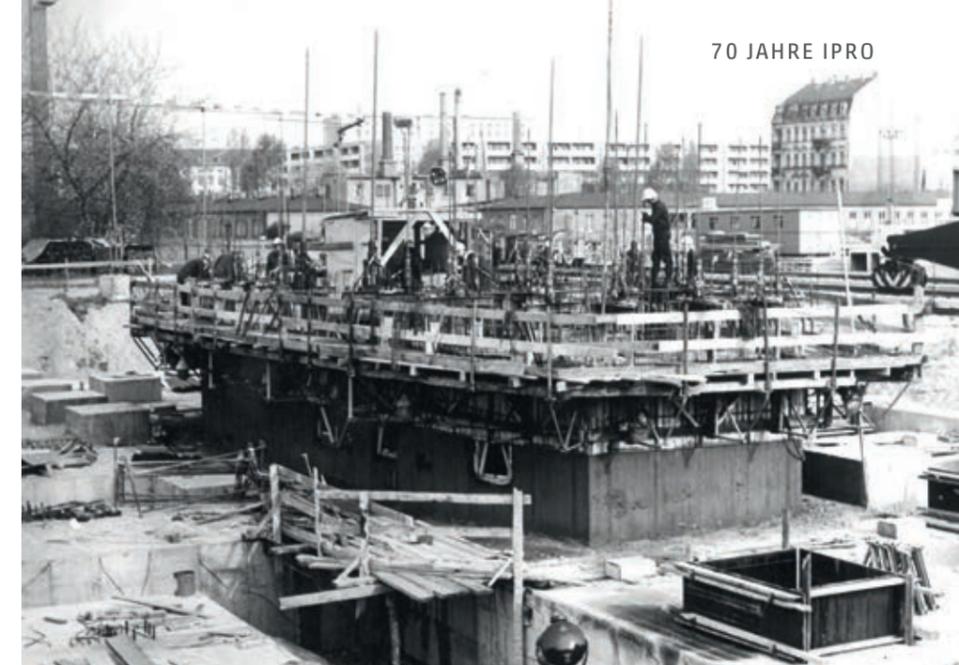
In den 1970er Jahren planten Architekt Matthias Böhme und Statiker Klaus Wehrenpfennig das IPRO-Gebäude in der Dresdner Schnorrstraße in einer besonderen Bauweise

FOTOS: IPROCONSULT ARCHIV



Rückblende – Das tägliche Leben in der DDR in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre: Konsum- und Investitionsgüter für die Bevölkerung wurden verstärkt produziert, der Wohnungsbau erlebte seine Boomphase. Für Architekten in Dresden gab es damals vier Betätigungsfelder: Den Wohnungsbau beim Baukombinat Dresden, das unter anderem die Neubaugebiete in den Stadtteilen Prohlis und Gorbitz plante; den Gesellschaftsbau, der Schulen, Kindergärten aber auch den Kulturpalast verantwortete; den kleinen VEB Denkmalpflege, der beispielsweise den Zwinger sanierte, und schließlich den Industriebau im VEB Bau- und Montagekombinat Kohle und Energie (BMK). Hierzu gehörte der Kombinatbetrieb FOPRO Dresden, Interimsname der IPRO Dresden in den 70er- und 80er Jahren. 1975 hatten hier Architekt Matthias Böhme und Statiker Klaus Wehrenpfennig nach ihrem Diplom die Arbeit aufgenommen.

Um die mehr als 800 Mitarbeiter der FOPRO an einem Standort zu konzentrieren, entschied man sich 1976, einen großen Neubau zu errichten. Ein Grundstück stand in zentraler Lage in der Schnorrstraße zur Verfügung. Wie aber sollten die Planungen laufen in einem Haus mit allein 80 Architekten mit ihren eigenen Vorstellungen? Die Kombinatleitung entschied: Der Neubau wird in einem Geheimprojekt geplant,



Zentraler Fixpunkt des Bauwerks ist der Gleitkern, der die Geschossdecken zentriert

von jungen, engagierten Mitarbeitern. Architekt Matthias Böhme und Statiker Klaus Wehrenpfennig wurden Projektleiter – geschützt und unterstützt vom erfahrenen Abteilungsleiter Dieter Schulz. „Wir wurden von allen anderen ferngehalten, damit wir Entwurf und Planung durchziehen konnten“, erinnert sich Matthias Böhme. Ein Budget gab es anfangs nicht, grobe Flächenvorgaben waren hingegen vorhanden, die Arbeitsstättenrichtlinie musste angewendet werden. „Für Architekten-Arbeitsplätze gab es aber beispielsweise keine Kennzahlen. Deshalb ermittelten wir diese für die großen Reißbretter und die langen Regalflächen selbst bei uns im Haus“, erläutert der heute 67-Jährige.



Die Kieselsteine für die Waschbeton-Fassadenplatten wurden mit der Hand in den frischen Beton gedrückt



FOTOS: IPROCONSULT ARCHIV

Die Belegschaft beim Richtfest Anfang der 1980er Jahre



70 JAHRE
GUT
GEPLANT

Das erste Geschoss ist im Hubdeckenverfahren an seinen Platz gezogen worden



Anstoßen auf den ersten Meilenstein



Der zweite Bauabschnitt schließt sich direkt an den ersten an

Flexibler Grundriss dank neuem Verfahren

Ziel der Planung war es, ein vom Grundriss flexibles Gebäude zu entwerfen. Die beiden Projektleiter wussten um damals moderne Baumethoden. Zudem hatten Sie Kenntnis, dass das BMK über die zuvor erst einmal genutzte, komplette Ausrüstung für das in den USA entwickelte ‚Lift-Slab-Verfahren‘ verfügte – und entschieden sich dafür. Bei diesem Hubdeckenverfahren werden die einzelnen Etagendecken am Boden übereinander gegossen: Nach dem Abbinden der ersten bewehrten Betondecke kommt eine Kunststofffolie als Trennschicht, auf der die nächste Decke gegossen wird. Alle sieben Geschossdecken des Bauwerks entstanden so im Paket. Zentraler Fixpunkt des Bauwerks ist dabei der Gleitkern – ein Turm mit Treppenhaus, Fahrstuhl, Versorgungsleitungen und Nassbereichen, wie Toiletten und Küchen. Um ihn herum stehen Stahl-

stützen in entsprechenden Aussparungen in den Hubdecken. An diesen Doppel-T-Trägern werden die Hubgeräte montiert – je Stütze ein Gerät. Mit vereinter Kraft ziehen sie die Hubdecken nach oben. In ihrer jeweiligen Endstellung wurden diese mittels spezieller Stahlplatten arretiert und anschließend verschweißt.

Dank dieser damals revolutionären Technologie konnten schlanke Decken auf ebensolche Stützen gesetzt werden. Unterzüge entfielen – es entstand ein großer, freigestaltbarer Raum. Einsparungen waren bei Schalung und Gerüst zu erzielen; hinzu kam die Zeitersparnis durch kontinuierliches Betonieren aller Decken am Boden. Diese sind aufgrund der Fertigungsmethode relativ elastisch, was das Anheben bei nicht völlig synchron laufenden Hubgeräten vereinfachte. Über einen Zeitraum von gut zehn Jahren wurde das Lift-Slab-Verfahren genutzt – durchsetzen konnte es sich jedoch nie. So ist das IPRO-Hauptgebäude in Dresden heute eines von ganz wenigen Bauwerken in Deutschland, das in dieser besonderen Bauweise entstand.

Außergewöhnliche Fassaden und Fenster

Matthias Böhme und Klaus Wehrenpennig entwickelten auch weitere Elemente des Neubaus individuell und auf dem damaligen Stand der Technik. So entwarfen sie Fassadenplatten aus Leichtbeton zur Wärmedämmung auf der Innenseite und einer

Vorsatzschale aus Schwerbeton. Letztere sollte wartungsfrei sein und erhielt deshalb eine Waschbeton-Oberfläche. Die Fertigung sollte das BMK-Betonwerk in Guben bei Eisenhüttenstadt übernehmen. Da es hier an den nötigen Spezialeinrichtungen für Waschbeton-Oberflächen mangelte, drückten Arbeiter die Kieselsteine von Hand in den Beton. Über den Außenwandplatten erstreckt sich ein Fensterband: Die einzelnen Fenster wurden in der damals maximalen Größe von 1,8 x 1,2 Metern gefertigt, haben außen einen eloxierten Aluminiumrahmen und innen einen Holzrahmen; zudem besitzen sie gute Wärmedämmwerte. Insgesamt drei identische Gebäudeteile entstanden nach den Plänen der Projektleiter. Schaut man sich den Grundriss an, fällt die eigenwillige Form des jeweils zentralen Gleitkerns auf: Die äußeren Enden sind hier trapezförmig ausgebildet, was aufgrund der Stützenlage statisch notwendig wurde. Die Bauarbeiter unterstellten den Architekten jedoch, dass diese – als Teil des Bau- und Montagekombinats Kohle und Energie – zur Schikane der Arbeiter eine Brikettform entworfen hätten.

Ein technisches Pionierbauwerk

Baubeginn des ersten Abschnitts war 1979 – die Fertigstellung verteilte sich auf die Jahre 1983, 85 und 88. „Immer wenn auf anderen Baustellen die Kapazitäten an Personal und Maschinen nicht reichten, ruhte unser Neubau“, erklärt Böhme. Probleme beim Materialnachschub gab es hingegen beim bestens vernetzten Baukombinat nicht. Insgesamt drei Richtfeste und drei Einweihungsfeiern fanden statt – große Prominenz ließ sich dabei jedoch nicht blicken. Die alteingesessenen Architekten bemängelten beim Einzug die großen offenen Büros, ließen sich aber auf das Konzept der jungen Projektleiter ein. Bis heute ist Architekt Matthias Böhme stolz auf sein erstes großes Bauwerk, ein technisches Pionierbauwerk – auch wenn er in den folgenden 40 Jahren bis zu seiner Pensionierung noch



Die Waschbetonplatten gliedern bis heute die Fassade in der Dresdner Schnorrstraße

viele teils spektakuläre Bauwerke plante. Als 1988 der letzte Gebäudeteil bezogen war, arbeiteten zwischen 800 und 900 Menschen in dem so komplett ausgelasteten Neubau. Mehr als die Hälfte von ihnen waren sogenannte Technologen, deren Aufgaben nach der Wende von Baubetrieben übernommen wurden. Sie stellten auch die meisten Technologen bei sich ein. Damit standen große Teile des Gebäudes nach der Wende leer. Glücklicherweise gehörte das Gebäude auch nach Lesart der Treuhandgesellschaft der FOPRO und damit ihrer Nachfolgesellschaft IPRO. So konnte das junge Unternehmen 1990 weite Teile der Flächen an andere Firmen vermieten und damit dieses einzigartige Bauwerk auch wirtschaftlich erhalten. Bis heute steht es in seiner Grundsubstanz aus Hubdecken, Fassadenelementen und Fensterbändern unverändert an seinem Platz. Lediglich die Grundrisse der Büro- und Arbeitsbereiche zwischen den schlanken Stützen wurden verändert – was dank Gipskartonwänden keinen hohen Aufwand darstellt.



Der Eingang der IPRO-Zentrale, wie er sich heute präsentiert



Moderne Innenarchitektur im Stil der 1990er Jahre



Matthias Böhme, 40 Jahre später

Danke, IPRO!

70 Jahre IPRO: An einem Sommertag bedankte sich das Unternehmen bei allen Mitarbeitenden

Am 6. Juni 2019 trafen sich bei strahlendem Sonnenschein 300 Beschäftigte der IPROconsult und ihrer Schwestergesellschaften auf der Brühlschen Terrasse in Dresden. Nach der Begrüßung durch IPROconsult-Geschäftsführer Lutz Junge gab Architekt Matthias Böhme Einblicke in die von IPRO von 1991 bis 2003 geplante Sanierung der Hochschule für Bildende Künste. Direkt vor dem Gebäude erläuterte er die Besonderheiten. Verteilt auf sechs Busse ging anschließend die Fahrt zur Bastei. Wer in welchen Bus einsteigen sollte, wurde zuvor ausgelost. „Ich saß neben einer Kollegin, die erst wenige Monate bei uns ist. Wir hatten endlich mal die Gelegenheit, wirklich ins Gespräch zu kommen – das war toll“, sagte Ines Pabst, kaufmännische Mitarbeiterin aus Dresden. Auf der Bastei wurde „Das Ganze sehen“ mit verschiedenen Ausblicken auf die Sächsische

Schweiz und das Elbtal erlebbar. Stärken konnten sich die Kollegen mit einem Lunchpaket und Kaffee oder Tee. „Ich fand es zunächst etwas komisch, dass wir im Stehen unsere Lunchpakete essen sollten; aber dann war es einfach super. Man hatte so die Gelegenheit, mit immer wieder anderen Kollegen ins Gespräch zu kommen“, erinnert sich Architektin Susanne Weidelt aus Dresden. Phileas Borner, Planungsingenieur für Technische Ausrüstung aus Bergisch-Gladbach, fand es „super, dass wir sogar unseren Kaffee im Mehrweg-Becher bekommen haben, den wir auch noch mitnehmen durften.“ Am Nachmittag fuhren die Busse zum Elbanleger am Schloss Pillnitz: Dort staunten die Architekten, Ingenieure, Fachplaner, Zeichner und kaufmännischen Mitarbeiter nicht schlecht, als der Dampfer mit IPROconsult-Fahnen vorfuhr. Auf der MS Gräfin Cosel ging

Zweiter Halt: Basteiblick in der Sächsischen Schweiz



Matthias Böhme gibt Einblicke



Stolze Mitarbeitende mit ihren Kaffeebechern



Treffen aller Beschäftigten auf der Brühlschen Terrasse in Dresden



Die „Glücksfee“ zieht die Lose



„Gräfin Cosel“ am Terrassenufer

die Fahrt bei leckerem Essen und kühlen Getränken nach einem kurzen Stück elbaufwärts zurück nach Dresden. Unterwegs verkauften drei fleißige Lottofeen Tombolose für 1.377,60 € an die Kolleginnen und Kollegen. Die Einnahmen aus dem Losverkauf wurden an One Earth – One Ocean gespendet, so wie es die Mehrheit der Kollegen per Abstimmung im Intranet entschieden hatte. Der Verein will Gewässer weltweit von Plastikmüll, Öl und Chemikalien befreien. Geschäftsführer Lutz Junge, Geschäftsleitungsmitglied Jörn Jacobs und der Rechnungswesen- und Controlling-Leiter Thomas Wauer „zogen“ schließlich die neun glücklichen Gewinner, die sich über gerahmte Frauenkirchen-Bilder, Bluetooth-Lautsprecher und -Kopfhörer freuen konnten. Bis in die Nacht wurde dann noch an Bord gefeiert, getanzt und die Fotobox genutzt.



Das erschlossene Industriegebiet in Annaberg-Buchholz steht bereit für weitere Gewerbeansiedlungen

Drei Abschnitte für mehr Industrie

IPROconsult verantwortete die Planung für ein neues Industriegebiet im sächsischen Annaberg-Buchholz

Die Gewerbebetriebe in Annaberg-Buchholz im Erzgebirge brauchten mehr Platz, Unternehmen von außerhalb wollten sich hier ebenfalls ansiedeln. Deshalb ließ die Große Kreisstadt ein 14 Hektar umfassendes Industriegebiet direkt an der B101 erschließen. IPROconsult erhielt 2017 im VgV-Verfahren den Zuschlag für die Planung von Verkehrsanlagen, Ingenieurbauwerken und Freianlagen, für Vermessung und Bauüberwachung. In drei Abschnitten wurde geplant und gebaut: Nach der äußeren Erschließung mit Straßen und Anschluss der Medien an die Netze im 700 Meter entfernten Gewerbegebiet erfolgte die innere Erschließung mit Planstraßen, Geh- und Wirtschaftswegen sowie die Herstellung eines 400-Kubikmeter-Löschwasserbehälters aus Stahlbeton. Die Erschließung für Schmutzwasser und Regenwasser sowie die Koordinierung mit Trinkwasser, Gas, Stromversorgung,

Straßenbeleuchtung und Datennetzen planten die IPROconsult-Ingenieure für den zweiten Bauabschnitt.

Die Schmutzwasserentsorgung wurde mit einer Freispiegelkanalisation und nachgeschaltetem Pumpwerk mit einer Abwasserpumpanlage in Trockenaufstellung realisiert. Aufgrund der begrenzten Regenwassereintragsmenge in den Dreigüterbach war der Neubau eines Rückhaltebeckens mit einer Größe von 280 Kubikmetern erforderlich. Das Stahlbetonbecken ist mit einem nass aufgestellten Wirbelventil zur Einstellung der Drosselmenge ausgerüstet. Diese Ingenieurbauwerke bildeten den dritten Bauabschnitt. Auch bei ihrer Errichtung war Bauüberwacher Christian Mai immer vor Ort. Der 28-Jährige konnte am 26. September 2019 mit der Bauabnahme des dritten Abschnitts sein erstes großes Projekt abschließen. Er koordinierte die Arbeiten

von drei gleichzeitig arbeitenden Bauunternehmen in dem Industriegebiet, stimmte deren Arbeiten zudem mit dem Landesamt für Straßenbau und Verkehr ab, das parallel die Bundesstraße 101 sanierte: „Das lief alles erstaunlich gut und reibungslos, trotz des komplexen Bauvorhabens“, erklärt der Bauingenieur. Auch die Kosten behielt er im Blick und sorgte dafür, dass sie im Rahmen blieben.

Am 28. Juni 2019 wurde der neue Firmensitz der Köstler GmbH im Industriegebiet an der B 101 offiziell seiner Bestimmung übergeben. Damit nahm das erste Unternehmen im neu erschlossenen Gebiet seinen Betrieb auf. Seit Juni 2018 entstand hier ein neues Verwaltungsgebäude mit Entwicklungszentrum und Prototypenbau. Insgesamt sind bereits rund 70 Prozent der Flächen im gerade fertiggestellten Industriegebiet vergeben.



Christian Mai
Bauüberwacher
von IPROconsult



Das 14 Hektar große Industriegebiet an der B101 in Annaberg-Buchholz

Sanierung von Taxiway Bravo

Am Flughafen Köln-Bonn übernahm IPROconsult die Bauoberleitung und Bauüberwachung bei der Sanierung einer Rollbahn

Wenn Frank Faßbender morgens seinen aktuellen Arbeitsplatz erreichen will, braucht er einige Papiere: Flughafenausweis, Zuverlässigkeitsbescheinigung der Bezirksregierung, Vorfeldführerschein und Auto-Vignette. Denn sein Büro befindet sich derzeit in einem Doppelcontainer direkt an der Rollbahn B des Flughafens Köln-Bonn. Sie verbindet die Start- und Landebahn 14R/32L mit dem Vorfeld der Bundeswehr, auf dem vor allem Flugzeuge der Flugsicherung stehen. Mit dieser „weißen Flotte“ fliegt das politisch-parlamentarische Führungspersonal. Im weiteren Verlauf mündet der „Taxiway Bravo“ in die Querwind-Start- und Landebahn 06/24, die bei West- und Ostwinden genutzt wird. Am 1. Juli dieses Jahres begannen die Abbrucharbeiten im Bauabschnitt 6 des Taxiways zwischen der Startbahn und der Mitte des Bundeswehr-Vorfelds. 37.000 qm Spannbeton, 9.000 qm Normalbeton und 9.500 qm Asphalt werden

insgesamt abgetragen und zwischengelagert – große Teile davon auf der Startbahn.

Baubegleitend läuft die Kampfmittelräumung, da immer wieder Munition und Bomben aus dem Zweiten Weltkrieg im Untergrund lauern. Zuletzt barg der Kampfmittelräumdienst eine 10-Kilo-Granate. Ist das Baufeld dann frei, werden 2.500 Meter Kanal DN150 bis DN1200 sowie 28 Kilometer Kabelschutzrohr verlegt. Entwässerung und alle Medien sind neu zu verlegen. Schließlich wird die Rollbahn wieder errichtet und nach 18 Monaten Bauzeit fertiggestellt sein. Die Bauoberleitung hat Hans Reif vom IPROconsult-Standort Rhein-Main, die Bauüberwachung übernehmen Frank Faßbender aus dem Büro Bonn und drei seiner Kollegen. Sie alle arbeiten im Auftrag der Abteilung Tiefbau des Flughafens.

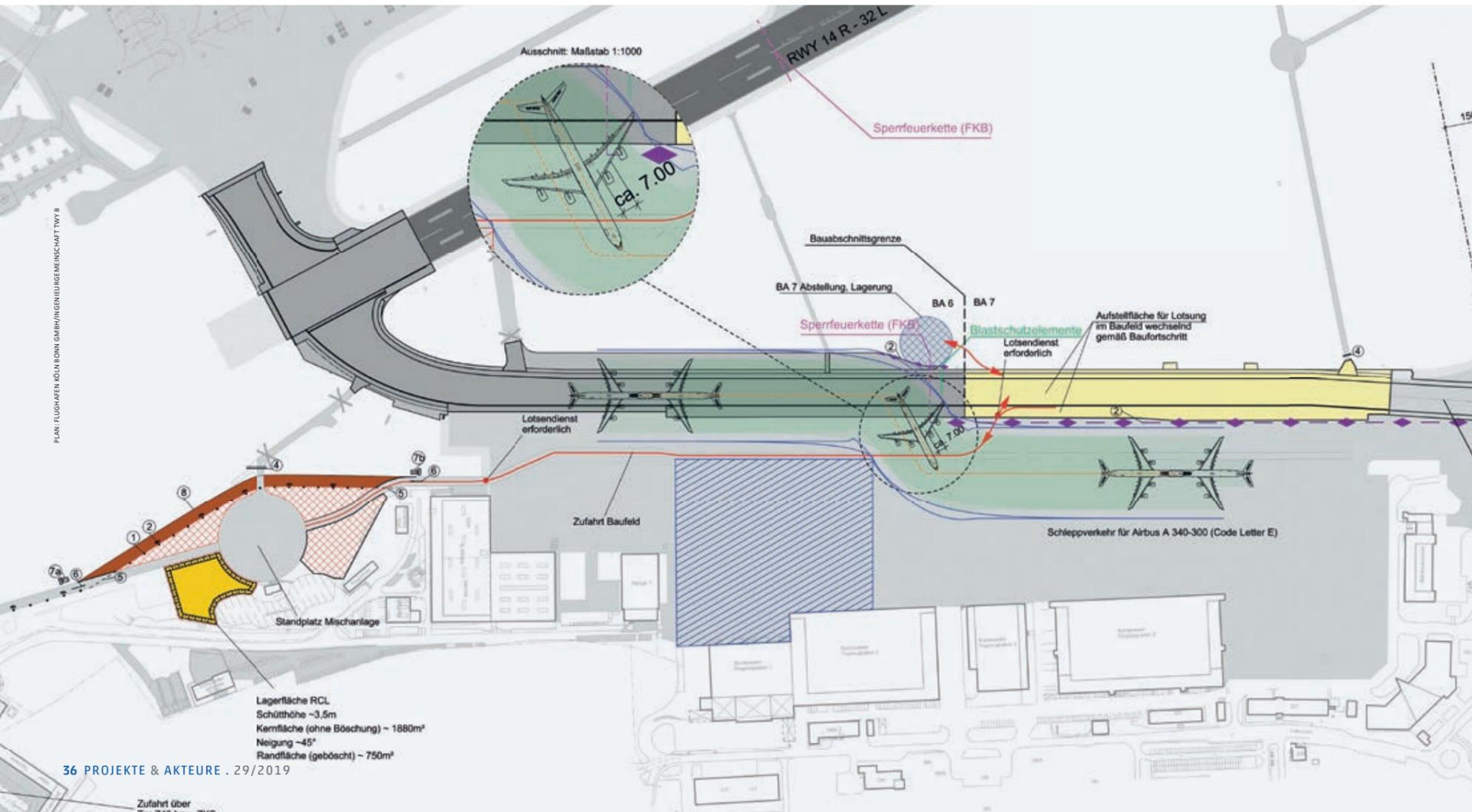
Bauingenieur Faßbender ist inzwischen ein „alter Hase“ am Flughafen: Er überwachte schon den Bau von Flugzeugstellplätzen

und der Querwindbahn. Neben dem eigentlichen Bauablauf muss er die Sicherheit im Blick behalten. Denn nicht nur die Maschinen der „weißen Flotte“ rollen den ganzen Tag über die angrenzenden Flugbetriebsflächen. „Im zweiten, südlichen Bauabschnitt werden wir mit unseren Fahrzeugen ständig den Taxiway kreuzen müssen“, erklärt der 54-Jährige, der sein Augenmerk auch noch auf die Sauberkeit der Baustelle richten muss: Hier darf nichts herumliegen, was die Turbinen der Flugzeuge ansaugen könnten oder was deren Reifen beschädigen könnte. „Foreign Object Damage“ (FOD) ist der Spezialbegriff für Schäden durch Fremdkörper, insbesondere durch Einsaugen von Teilen in Flugzeugtriebwerke auch auf Parkpositionen beim Anlassen der Triebwerke. Dank langjähriger Erfahrung haben Frank Faßbender und seine Kollegen aber auch diese Gefahr im Griff.



Frank Faßbender
Bauingenieur bei
IPROconsult und
Bauüberwacher
auf dem Flughafen
Köln-Bonn

Deutlich zu erkennen: die Umleitung bei der Sanierung der Rollbahn



Bevor das Baufeld frei war, barg der Kampfmittelräumdienst eine 10-Kilo-Granate



Kooperation für Kundenzufriedenheit

Seit diesem Sommer ergänzt die Ingenieurgesellschaft Pfeiffenberger aus Neu-Isenburg bei Frankfurt die IPROconsult-Expertise bei der Technischen Ausrüstung in einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit

FOTO: ROMASSETA/ISTOCK/ADOBEE.COM

„Ab sofort dürfen Sie noch mehr von uns erwarten! Denn in diesem Sommer haben wir uns breiter aufgestellt und kooperieren jetzt mit dem bundesweit tätigen Generalplaner IPROconsult“, schrieb Michael Kunert an seine Kunden. Der Geschäftsführer der Ingenieurgesellschaft Pfeiffenberger (IGP) war froh über diesen Schritt, denn „kleinere, spezialisierte Ingenieurunternehmen haben es zunehmend schwer im Markt, weil die Kunden möglichst einen Ansprechpartner für das Gesamtprojekt haben wollen und daher gerne Generalplaner beauftragen.“ Mit ihrer Expertise in der Technischen Ausrüstung ist die IGP andererseits eine perfekte Ergänzung für IPROconsult. Jörn Jacobs, der den Geschäftsbereich Umwelt, Energie, Fabrikanlagen bei IPROconsult leitet: „Mit IGP gewinnen wir einen Partner mit ausgesprochener Expertise für Industriekunden, Labore und die Ausrüstung von Hygienebereichen. Damit ergänzen wir unser Leistungsspektrum perfekt und können unseren Kunden weitere Kapazitäten und zusätzliches Know-how bieten.“

1993 von Prof. Dr. Ulrich Pfeiffenberger und Gerd Kruck gegründet, zählt die IGP heute mit 17 Beschäftigten zu den älteren TGA-Planungsunternehmen im Markt. Ihre zumeist großen Kunden sind in den Branchen Verkehr, Finanzen, Pharma, Heilmittel und Einzelhandel aktiv. „Als wir vor zwei Jahren mit IPROconsult ins Gespräch kamen, wurde bald klar: Wir sind wie füreinander geschaffen“, erklärt Michael Kunert. Mit seinem Team entwickelt er gewerkeübergreifende technische Gesamtkonzepte für multifunktionale und Produktionsgebäude, für Krankenhäuser, Flughäfen und Bahnhöfe.



Michael Kunert
Geschäftsführer
der Ingenieurgesellschaft
Pfeiffenberger

FOTO: IPROCONSULT

Die Hessen übernehmen Vorplanung, Entwurfs-, Genehmigungs- und Ausführungsplanung, erstellen Studien und technische Grundlagenuntersuchungen und ermitteln für Bauherren die zu erwartenden Kosten.

Mit den IPROconsult-Standorten Rheinland und Rhein-Main gibt es aufgrund von Branchenexpertise und Gewerke-Know-how die meisten Berührungspunkte, beschäftigen sie sich doch einerseits mit der Planung von Technischen Anlagen, andererseits mit Verkehrsprojekten und Tiefbau. „Sowohl auf der Arbeitsebene als auch in kulturellen und Führungsfragen haben IGP und IPROconsult das gleiche Grundverständnis – wir ticken einfach ähnlich und fanden uns daher gleich sympathisch“, erinnert sich Kunert. „Ich bin zuversichtlich, dass es nicht bei den ersten gegenseitigen Unterstützungen bleibt, sondern wir uns langfristig gegenseitig in unserer Arbeit befruchten werden.“



FOTO: SERGEI/ISTOCK/ADOBEE.COM

Auch an Flughäfen plant die IGP



Geschäftsführer (v. l.)
Klaus Raffetseder,
Thomas Bertl und
Gunter Quirchtmayer

FOTO: KWI

30 Jahre in Österreich aktiv

Die KWI-Ingenieure feiern Jubiläum: Seit drei Jahrzehnten ist das IPROconsult-Schwesterunternehmen ein wichtiger Player im österreichischen Markt

Landeskrankenhaus Amstetten in Niederösterreich (s. Projekte & Akteure, 24/2017)



FOTO: IPRON CONSULT



FOTO: KWI

30 Jahre
KWI

Referenzprojekte: Spittelau | Müllverbrennungsanlage

Zwei Ingenieure waren die Namensgeber der KWI Engineers DI Friedrich Kapusta und Dr. Josef Wildburger gründeten 1989 das Ingenieurbüro in St. Pölten, 60 Kilometer westlich von Wien. Mit der Vision „Wissen wird Wirklichkeit“ traten sie in den Markt und erstellten als erstes Projekt eine Energiestudie für das Landhaus von Niederösterreich, den Sitz der Landesregierung in St. Pölten. Heute hat das Tochterunternehmen der IPRO Dresden rund 30 Beschäftigte an zwei Standorten – denn seit 2002 gibt es zusätzlich das Büro in Wien. Neben der Generalplanung und der Planung der Technischen Gebäudeausrüstung liegt der dritte Schwerpunkt auf der Baubegleitung. Diese umfasst unter anderem die Projektsteuerung, die Begleitende Kontrolle, die Örtliche Bauaufsicht und die Beratung des Bauherrn im laufenden Betrieb.

„Begonnen haben wir vor 30 Jahren mit Energietechnik und technischer Gebäudeausrüstung“, erzählt Geschäftsführer Thomas Bertl. „Sehr rasch sind dann Hochbau und Architektur hinzugekommen. Seither haben wir mehr als 5.000 Projekte für unsere Bauherren erfolgreich umgesetzt.“ Mit seinen beiden Kollegen Klaus Raffetseder und Gunter Quirchtmayer, der auch den kaufmännischen Part verantwortet, leitet Bertl das Ingenieurbüro. Sie planen nach dem Motto „form follows function“: „Zweckorientierung und Ästhetik stehen bei uns im Vordergrund. Dabei behalten wir stets die Bedürfnisse unserer Kunden im Auge“, betont Bertl. „Wir planen für die Zukunft. Die einzelnen Disziplinen verschmelzen zu einem Ganzen – ökologische und

ökonomische Kriterien werden integriert. Auf diese Weise sichern wir nachhaltig den Wert und den Nutzen für die Menschen, die in den Bauwerken arbeiten und leben.“

Besonders stolz ist Bertl auf sein Team: „Wir beschäftigen Techniker die Spaß an der Arbeit haben, die sich den Herausforderungen stellen und über lange Zeit treu zum Unternehmen stehen. Die Nachwuchskräfte fügen sich hier gut ein und tragen zu dem guten Teamgeist bei.“ Das wissen auch die Kunden zu schätzen. Sie beauftragen die KWI-Ingenieure mit Krankenhausbau, Kultur- und Kongresszentren inklusive Medien- und Bühnentechnik, Büro- und Verwaltungsbauten sowie Wohnungsbauten, dem Errichten von Märkten des Lebensmittel Einzel- und Konsumgüterhandels, aber auch mit der Generalplanung von Industriebauten. Dabei spielen nachhaltige Planung, die frühzeitige Ermittlung von Lebenszykluskosten sowie die Planung nach der Methode des Building Information Modeling (BIM) eine große Rolle. „Heute wie vor 30 Jahren ist die professionelle, praxisorientierte Umsetzung unseres Ingenieurwissens in die Wirklichkeit unser tägliches Brot“, sagt der Geschäftsführer.



FOTO: IPRON CONSULT

Neunkirchen | Landesberufsschule



FOTO: KWI

Raiba | Wiedner Hauptstraße

Die Erfahrene

Name: Antje Funke
Beruf: Bauingenieurin in der Tragwerksplanung
Herausforderung: Neue technische und fachliche Anforderungen

Antje Funke erlebte in ihrer Karriere Umfirmierungen und die Wandlung von sozialistischer Mangelwirtschaft zu heutiger Überflussesgesellschaft. Als sie 1981 nach ihrem Studium in Bratislava ihre Arbeit bei einer der Vorgängerfirmen von IPROconsult aufnahm, erstellte sie statische Berechnungen von Hand, zeichnete am Reißbrett, erlebte Brigadetagebücher und gemeinsame, verordnete Veranstaltungen – und einen guten Zusammenhalt und solidarisches Miteinander unter den Kollegen. Sie war in der spannenden Wendezeit dabei und machte nach 1990 viele Veränderungen auch in der Arbeitswelt mit, wie die Anfänge der Rechentechnik mit Computerprogrammen für die statische Berechnung.

Heute liegt der Arbeitsschwerpunkt von Antje Funke auf der Genehmigungs- und Ausführungsplanung. Sie schätzt die Vielfalt der Projekte – vor allem aber das Durchhaltevermögen der Firma über die vielen Jahre mit Höhen und Tiefen in verschiedenen politischen Ordnungen. Die Ingenieurin findet es außergewöhnlich, schon 38 Jahre bei dieser Firma zu sein – gerade jetzt in unserer schnelllebigen Zeit, sagt sie. In ihrer Freizeit liest sie viel, wandert und fährt Rad, unternimmt Ausflüge und Reisen mit ihrer Familie und Freunden. Als ältestes Teammitglied in der Tragwerksplanung wünscht sie sich, bei guter Gesundheit den immer wieder neuen Herausforderungen weiterhin gewachsen zu sein.



FOTO: IPROCONSULT

Was war Ihr Lieblingsprojekt in 38 Jahren IPROconsult?

„Wenn ich mich auf ein Projekt festlegen muss, dann ist es das Quartier III am Dresdner Neumarkt, das ‚Juwel an der Frauenkirche‘. Es war das erste Projekt für mich an diesem historischen und damals neu entstehenden zentralen Platz der Stadt. Wir realisierten es in einer großen Teamarbeit, bei der allein vier Statiker beteiligt waren.“

Der Motivator

Name: Heinz-Dieter Groß
Beruf: Teamleiter Technische Ausrüstung
Herausforderung: Standort Rheinland erfolgreich weiterentwickeln

Mit 63 Jahren kam Heinz-Dieter Groß 2017 zu IPROconsult, um das Team des Standorts Rheinland zu motivieren und wieder auf die Erfolgsspur zu bringen. Beinahe wäre er dann im Mai 2019 in Rente gegangen – erhielt jedoch einen Fünf-Jahres-Vertrag, weil die Arbeit Spaß macht und er wieder gesund ist. Mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu: Seine Frau muss noch fünf Jahre arbeiten und der Diplomingenieur wollte so lange nicht allein zu Hause sitzen. Dabei hätte er genügend Ideen für die freie Zeit: Neben seinem Hobby, dem Spinning im Fitnessstudio, tanzt er gerne im Gold-Kurs mit seiner Frau und ist nach wie vor vom Fußball begeistert: Vor 40 Jahren spielte

er in der damaligen Amateur-Oberliga für Darmstadt 98. Neun Jahre war der heute 65-Jährige als SHK-Unternehmer selbstständig, hatte danach leitende Positionen inne – suchte dann aber eine Arbeit, mit der er sich wieder identifizieren konnte. Er fand sie bei IPROconsult, einem bodenständigen, gediegenen Unternehmen mit interessanten Projekten, wie er findet. Sein junges Team baute er aus; der Auftragsbestand ist aktuell sehr gut. Im Moment feilt er an der Effizienz und Stringenz, damit das Büro weiter erfolgreich arbeitet. Hervorragende Kollegen, zufriedene Kunden und Freude an der Arbeit – dafür arbeitet er auch zukünftig.



FOTO: IPROCONSULT

Was war Ihr Lieblingsprojekt in zwei Jahren IPROconsult?

„Das ist ganz klar die Gewerbeimmobilie in der Abraham-Lincoln-Straße in Wiesbaden, bei der wir die Planung für Heizung, Sanitär und Lüftung über die Leistungsphasen 1–8 bearbeitet haben. Das war das erste Projekt, das ich für IPROconsult über ein VgV-Verfahren gewonnen habe. Es gab mir im Mai 2018 das sichere Gefühl, dass wir mit IPROconsult im Rheinland auf eigenen Füßen stehen werden.“



FOTO: IPROCONSULT

IMPRESSUM

Herausgeber:
 IPROconsult GmbH
 Schnorrstraße 70
 01069 Dresden
 Fon: +49 351 46 51 0
 Fax: +49 351 46 51 554
 ipro@iproconsult.com
 www.iproconsult.com

V.i.S.d.P.:
 Christin Löffler,
 Leiterin Unternehmenskommunikation

Redaktion:
 Dominik Schilling, viertel4

Gestaltung:
 Katrin Breyer-Tuch, viertel4

Druck:
 Union Druckerei GmbH

Redaktionsschluss:
 Oktober 2019

Hauptsitz Dresden

Schnorrstraße 70 | 01069 Dresden
Fon: +49 351 46 51 0 | Fax: +49 351 46 51 554
ipro@iproconsult.com | www.iproconsult.com

Niederlassung Berlin/Brandenburg

Franz-Jacob-Straße 2 | 10369 Berlin
Fon: +49 30 63 49 93 0 | berlin@iproconsult.com

Niederlassung Bonn

Moltkestraße 34 | 53173 Bonn
Fon: +49 228 36 81 64 60 | bonn@iproconsult.com

Niederlassung Greifswald

Am Gorzberg, Haus 6 | 17489 Greifswald
Fon: +49 3834 51 35 10 | greifswald@iproconsult.com

Niederlassung Hamburg

Winterhuder Weg 82 | 22085 Hamburg
Fon +49 40 28 80 72 180 | hamburg@iproconsult.com

Niederlassung Lausitz

Hörlitzer Straße 34 | 01968 Senftenberg
Fon: +49 3573 36 77 0 | lausitz@iproconsult.com

Niederlassung Leipzig

Lindenthaler Hauptstraße 145 | 04158 Leipzig
Fon: +49 341 4 68 02 330 | leipzig@iproconsult.com

Niederlassung Rhein-Main

Hagenauer Straße 42 | 65203 Wiesbaden
Fon: +49 611 17 46 36 50 | rhein-main@iproconsult.com

Niederlassung Rheinland

Am Stadion 18–24 | 51465 Bergisch Gladbach
Fon: +49 221 937 29 91 0 | rheinland@iproconsult.com

Niederlassung Riesa

Rudolf-Breitscheid-Straße 1 | 01587 Riesa
Fon: +49 3525 72 61 0 | riesa@iproconsult.com

Niederlassung Sachsen-Anhalt

Trothaer Straße 65 | 06118 Halle (Saale)
Fon: +49 345 52 96 0 | sachsen-anhalt@iproconsult.com

Niederlassung Schwerin

Johannes-R.-Becher-Straße 22 | 19059 Schwerin
Fon +49 385 75 89 58 0 | schwerin@iproconsult.com

Niederlassung Stuttgart

c/o Wizemann Space | Quellenstraße 7a | 70376 Stuttgart
Fon +49 711 89 66 31 581 | stuttgart@iproconsult.com

KWI Engineers GmbH

1070 Wien, Österreich | Burggasse 116
Fon: +43 1 525 20

3100 St. Pölten, Österreich | Linzer Straße 55
Fon: +43 2742 350 0 | kwibox@kwi.at



**WIE
IPROVATIV
WIRST
DU
SEIN?**

Gestalte aktiv Deine
berufliche Zukunft –
als Architekt, Ingenieur,
Planer oder Informatiker.

iproconsult.com/karriere